

Arbeiter-Zeitung

Parteiblatt der Kommunistischen Partei Deutschlands (Sektion der Kommunistischen Internationale)

Verlagspreis: Einzelnummer 25 Pfg. Durch Austräger 1,50 Mk. für die Woche 0,10 Mk. für den Monat. Durch die Post 0,10 Mk. für den Monat.
Postfachkonto Nr. 23 883. Sozialistischer Verlag e.G.m.b.H. Breslau. Fernsprech-Anschluß: Ring Nr. 8837.

Sonnabend, 24. September 1921

Anzeigenpreise: Die Spalten der Mittelzeile oder deren Raum 0,30 Mk., auswärts 0,50 Mk. Stellen- und Wohnungsanzeigen, Familienanzeigen, Vereins- und Sammlungsanzeigen 0,40 Mk. Reklame: Die Mittelzeile, Spalten oder deren Raum im Text 8.— Mk.

Neuer Aufmarsch gegen Sowjetrußland.

Polnisches Ultimatum an Sowjetrußland.

Moskau, 21. September.
Heute überreichte der polnische Geschäftsträger ein Ultimatum, das die Forderungen der vorangegangenen Note wiederholt und am 1. Oktober mit der Drohung des Abbruchs der diplomatischen Beziehung abläuft. Polen schlägt dazu eine Diskussion über Maßnahmen zur Verhinderung der Ueberschreitung der Grenze durch Banden vor. Die Diskussion ist nur eine Finte, wenn in Polen nichts geschieht, diese Gefahr wirklich zu beseitigen. Rußland kann die polnischen Forderungen nicht erfüllen, da das Ultimatum derartig gehalten ist, daß offen die Absicht Wilschinsky, mit Rußland um jeden Preis zu brechen, zutage tritt. Rußland macht vollkommen einwandfreie Vorschläge, um den Frieden zu erhalten, und diese Vorschläge lehnt Polen ab.

Die Warschauer Machthaber leisten dem Befehl der Verbündeten, die sich französische Regierung nennen, Folge. Das polnische Ultimatum an Sowjetrußland soll die Kriegserklärung nach sich ziehen. Es ist kein Zweifel mehr möglich, das schwer geprüfte russische Volk darf nicht zur Ruhe kommen, weil es der Revolution, weil es als einziges in der Welt nicht mehr der Ausbeutung dient. Was durch alle Angriffe und Ueberfälle, alle bisherigen Schürferien, was durch das Elementarunglück und die Hungertatastrophe nicht herbeigeführt wurde, soll jetzt, wo die Not der russischen Arbeiter und Bauern im Kampf mit dem Elend aufs höchste gestiegen ist, durch einen neuen letzten teuflischen Angriff erreicht, die verhasste Bolschewikenherrschaft soll gestürzt werden, auch um den Preis neuer Blutopfer, neuer Leiden.

Die Ueberfälle auf die Ukraine.

Die Weißgardisten Petljuras haben einen Lastzug mit Getreide zur Entladung gebracht. In Kiew fanden daraufhin große Enttäuschungs- und Beleidigungsszenen statt.
Am 14. September war das Leichenbegängnis der 100 Opfer der Katastrophe; an ihm nahm die ganze Stadt teil. Die Weißgardisten Sawintow und Petljuras kommen aus Polen und Rumänien herüber und greifen jene an, die das Getreide einsammeln, vernichten das gesammelte Getreide, versuchen Züge anzugreifen und tun alles, was ihnen möglich ist, um den Hunger in Rußland noch zu verschärfen.

Englands Interessen an der Intervention.

Der britische Minister für Auswärtiges, Curzon, hat in Moskau eine scharfe Note überreichen lassen, in der er gegen

die Propaganda der Sowjetregierung Protest erhebt und erklärt, daß die britische Regierung fest entschlossen sei, dieses nicht länger zu dulden. In der Note heißt es u. a.: Die britische Regierung hätte gehofft, daß der Abschluß des englisch-russischen Handelsvertrags einen Wendepunkt in den Beziehungen der beiden Völker bedeuten würde; aber diese Hoffnung hat zu einer Enttäuschung geführt. Eine Besserung in den Beziehungen ist auch nicht zu erwarten, wenn die Sowjetregierung weiterhin Vertragsbruch verübt. Die Note enthält eine eingehende Schilderung der Sowjetpropaganda. Der Bericht, der auf der Dritten Internationale in Moskau verlesen wurde, deutete darauf hin, daß man in Rußland besorgt sei, das Fundament des britischen Reiches im Osten zu untergraben. In dem Bericht der Zentralkommission der Dritten Internationale wird erklärt: Bei der Bekämpfung des britischen Imperialismus ist es uns im Jahre 1919 gelungen, Turkestan gegen den britischen Einfluß erfolgreich zu verteidigen, und jetzt gehen wir zum Angriff gegen den Kapitalismus in Indien vor. Die Note sagt weiter, der dreißigste Dienst in Moskau, der gegen das britische Reich agitiert und von dem Leben und Befreiungsmöglichkeiten über die Aufgaben der Dritten Internationale ausgeht, ist in Wahrheit von der Sowjetregierung verbreitet worden, wobei man nicht behaupten könnte, daß diese beiden Stellen nicht indifferent seien. Aber auch die Wortführer und Vertreter der Sowjetregierung haben sich wiederholt an den offiziellen Ämtern, an den Vertragsverletzungen beteiligt.

Die Note wirft der Sowjetregierung weiterhin vor, im Mai die in Europa weilenden indischen Revolutionäre Chatopadhy und Aha nach Moskau geladen zu haben, um über die besten Mittel zur Einleitung einer Revolution in Indien zu beraten. In Persien hat sich die Sowjetpropaganda besonders gegen die britischen Interessen gerichtet. Nothstein, ein Vertreter der Sowjetregierung in Teheran, versagte über einen Schlag von hundert Personen, welche versuchten, einen Einfluß auf die Mitglieder des persischen Parlamentes zum Schaden der britischen Regierung zu gewinnen. Auch persische Zeitungen wurden gefälscht. Auch Afghanistan trete auf als Vermittler zwischen der Internationale und Indien. Die sekundätschen Beziehungen der beiden Länder beruhen lediglich auf Art. 10 des russisch-afghanischen Abkommens, welches die russische Regierung verpflichtet zur Zahlung eines jährlichen jährlichen Vorkrages von einer Million Rubel in Gold, Silber oder in Münzmetall. Sie verpflichtet sich darin zu dem Bau einer Telegraphen-Linie von Kandahar über Herat und Kabul nach Kabul. Weiter erklärt sich die russische Regierung bereit, der afghanischen Regierung Techniker und andere Spezialisten zur Verfügung zu stellen. Curzon gibt bekannt, daß die erste Zahlung gemäß Art. 10 in der Hauptstadt von Afghanistan angekommen ist. Die Note fordert zum Schluß eine unabweisende Aufklärung über die Absichten der Sowjetregierung.

Fort mit den Streiks.

Die völlige Verklavung der Arbeiterschaft in Sicht.

Daß die Unternehmer stets alles Streiken als unzulässig erklären, ist eine Unwahrheit, die scharf herausgehoben wird durch das kräftigste Bemühen, aus jedem Lohnkampf, den die Arbeiter zu führen haben, einen sogenannten „Wilden Streik“ zu drehen. Auch haben die Arbeiter die Erfahrung machen müssen, daß zahllose Streiks von sozialdemokratischer Seite und von Gewerkschaftsvorkämpfern abgewiegt wurden und, daß, wenn trotzdem die Kollegen die Betriebe verließen, ebenfalls der gewerkschaftliche und sozialdemokratische Sammelruf über sie ausgesprochen wurde: Wilder Streik!

Wir haben nie ein Hehl daraus gemacht, daß die Mehrzahl der hintereinanderfolgenden Streiks selten den Erfolg für die Arbeiter bringt. Deshalb fordern wir auch, daß die Arbeiter zusammengefaßt und die Lohnkämpfe, die jetzt zersplittert sind, einheitlich geführt werden sollen. Immer forderten wir die Gewerkschaftsvorstände auf: Bildet aus den zahllosen kämpfenden Gruppen eine einheitliche, eine einzige Kampffront der um das trockene Brot ringenden Arbeiter.

Was antworteten die routinierten, mit langen Erfahrungen beschwerten Gewerkschaftsvorstände und sozialdemokratischen Führer: Ihr Kommunismus habt keine Ahnung vom „praktischen“ Gewerkschaftskampf! Eine Zusammenfassung der Lohnkämpfe, ein gemeinsames Vorgehen der Arbeiter widerspricht allen gewerkschaftlichen Erfahrungen. Einige andere jagen: Das einheitliche Vorgehen ist zur Stunde unmöglich, da es schwere Erschütterungen innerhalb des Wirtschaftslbens erzeugen würde. So bleibt dem letzten Endes den Gewerkschaftsführern nur ein Weg offen und das ist der Verhandlungsweg.

Dieser Weg ist aber der Weg, der die Arbeiterschaft in immer stärkerer Abhängigkeit zum Unternehmertum überführt hat. Und es ist auch der Weg, auf dessen Stationen nicht ein Sammeln, sondern ein immer größeres Zerreißen der deutschen Arbeiterschaft festgefunden hat. Wiegelet man die kleinen Kämpfe aber ab und läßt man den Kampf auf der ganzen Linie, weil man kein Vertrauen zur Kraft der Arbeiterschaft hat, so erzeugt man im Gesamtproletariat das verfluchte Gefühl: Wir sind zu schwach und müssen uns in die Verhältnisse fügen, das heißt wir müssen uns mit den bestehenden Machtverhältnissen abfinden. Das Vertrauen der Arbeiter zur eigenen Kraft schwindet, weil der Wille, die Verhältnisse zu ändern, nicht gestärkt wird.

Das müssen die Arbeiter ja am eigenen Körper nunmehr so bitter erfahren, daß das geschickte Verhandeln der Gewerkschaftsführer nicht entfernt gleichwertig ist dem Handeln der Unternehmer. Das, was der Arbeiterschaft mangelt, ist das, was dem Unternehmer so sehr eigen ist: die Initiative. Das Handeln der Arbeiterschaft muß das Verhandeln der Führer ersetzen. Die Arbeiter müssen aus den vielen Erfahrungen, aus den zahllosen Niederlagen die Einsicht gewinnen, daß sie die Stützrolle in der Hand der sozialdemokratischen Partei- und Gewerkschaftsführer zurücklegen müssen und dafür als Masse, die bereit und entschlossen ist zum Handeln, dem Unternehmertum gegenüber treue Kampffestung einzunehmen haben.

Der erste Schritt hierzu ist, einen Druck, der nicht stark genug sein kann, auf die widerstrebenden Führer auszuüben. Die Arbeiter müssen die kleinen und großen Gewerkschaftsführer mit aller Kraft in ihren, den großen Arbeiterkreis, hereinzerren. Dadurch erwerben sie gleichzeitig den Arbeiterführern eine Wobst, indem letztere dadurch ihre „Fascharolle“ verlieren. Wir wollen zu dem Gesagten keine Beispiele geben, da jeder Arbeiter, gleich auf welches Parteiprogramm er schwört, seine eigenen Erfahrungen sprechen lassen muß und wird. Wir sind überzeugt, daß die Arbeiter die Lebensart: „Die Arbeiter dürfen keine neuen Erschütterungen in das Wirtschaftsleben tragen“ mit dem Hinweis auf das wilde Chaos (das man jetztamerweise „Wirtschaftsleben“ nennt), entstanden durch die wahnwitzigen Börsemanipulationen, die Freizüberei der Profitmacher und die Lohnabbauenden und arbeiterauspehrenden Unternehmer, grimmig zurückweisen wird.

Schon vor einigen Tagen berichteten wir über einen Geheimgang der Reichsregierung, der sich zum Ziel setzt, die völlige Abschaffung des Achtstundentages. Weiter wird seit einiger Zeit in der gesamten Arbeiterpresse und in den Gewerkschaftszeitungen die neue Schlichtungsordnung besprochen, deren Zweck es ist, die Stellung der Arbeiterschaft in zukünftigen Lohnbewegungen auf das Ärgste zu erschweren. Während die Diskussion über diese Gefahren, die das gesamte Proletariat bedrohen, noch gar nicht recht in Fluß gekommen ist, während weite Arbeiterkreise noch nicht begriffen haben, welche Bedeutung diese Vorhänge der Bourgeoisie für ihren Kampf um die Existenz haben, tauchen schon wieder neue Pläne der Regierung auf, die die beiden vorher erwähnten ergänzen sollen und, wenn sie durchgeführt würden, die deutsche Arbeiterschaft noch mehr entrechteten und verflaven würden als zur Zeit des Kräftekapitalismus.

Explosionstatastrophe in Oppau.

Ueber 1000 Arbeiter auf dem Schlachtfelde der Arbeit gefallen.

Stannheim, 22. September.
Die hiesigen Abendblätter bringen spaltenlange Berichte von Augenzeugen über das furchtbare Unglück in Oppau. Nach dem General-Angeiger ereignete sich im Bau 37 und 38 die Explosion eines Gaslampenpreßers unter Bildung einer ungeheuren Stichflamme: bald darauf erfolgte eine zweite Explosion. Die Arbeiter, die gerade in die Fabrik eintraten, erlitten fast alle Verletzungen. In Massen eilten die Arbeiter aus der Fabrik, zum größten Teil blutüberströmt. Am Oppauer Werk liegen Hunderte von verletzten Arbeitern. In Oppau wurden sich Hunderte Häuser abgedeckt oder zum Einsturz gebracht. Ueber der Anstaltfabrik lagert ein Dunst von giftigen Gasen. Nach anderer Darstellung erfolgte die Explosion im Bau 37. Ein Teil der Arbeiter befand sich gerade im Bad, und sich sofort vernichtete. Der zweite einschlagende Arbeiterzug wurde sofort beschädigt. Ein anderer Augenzeuge sagte aus, daß, als es nach der Explosion wieder hell wurde, der große Bau in Brand stand und die übrigen Bauten einen Trümmerhaufen bildeten. Zu der verhängnisvollsten Stunde sollen im Oppauer Werk 20 Arbeiter beschäftigt gewesen sein, über deren Schicksal noch nichts bekannt ist. Nach dem Volksblatt ereignete sich die Explosion im Laboratorium 33. Nach der „Neuen Badischen Landeszeitung“ ist die Explosion im Maschinenbau 22 ausgebrochen. Nach demselben Blatte sollen zur Zeit des Unglücks 600 Arbeiter und Angestellte beschäftigt gewesen sein, nach anderer Angabe 2500. Der größte Teil der Verletzten erlitten Augenverletzungen, hat, wie dieser, schwere Verletzungen davongetragen. Wo noch vor wenigen Minuten häßliche Gebäude standen, ist jetzt ein weißes Trümmerfeld. Die um die Fabrikanlagen liegenden Arbeiterwohnhäuser sind vollkommen zerstört. Nach dem Bericht eines weiteren Arbeiters arbeiteten von der Katastrophe noch etwa 50 Mann, von denen, wie er annimmt, wohl keiner lebend davonkommen sein dürfte.

Die Erklärung der Direktion des Werkes.

Die Direktion der Anstaltfabrik teilt folgendes mit: Es ist ermahnt einwandfrei festgestellt, daß die Explosion im Oppauer Werk in einem Lager stattgefunden hat, in dem 1000 Liter Ammoniumsulfat lagerten. Bevor zur Verladung und Einlagerung dieses Produktes geschritten wurde, war es sowohl in der Anstaltfabrik als auch nachwärts eingehend untersucht worden, so daß eine Explosionsgefahr für vollkommen ausgeschlossen galt. Ueber die näheren Umstände der Entstehung der Explosion ist die Untersuchung im Gange. Bis

zur Stunde ist die Zahl der Opfer an Toten und Verletzten, da das Unglück in die Zeit des Schwächens fiel, noch nicht festzustellen.

Eine Untersuchungskommission.

Der Bayerische Landtag hat im weiteren Verlauf seiner heutigen Sitzung Dringlichkeitsanträge der Bayerischen Volkspartei, der Sozialdemokratischen Partei und der U.P. auf Einleitung einer Kommission für die von der Explosionstatastrophe in Oppau betroffenen Betroffenen und Einsetzung einer Untersuchungskommission zu möglichst rascher Aufklärung der Ursache der Explosion einstimmig angenommen.

Die Ursachen des Unglücks sind heute noch nicht festgestellt. Eins sehr fest: bei den ungeheuren Profitten, die die chemische Industrie einbringt, wäre es wohl möglich gewesen, die Schutzmaßnahmen so auszuweiten, daß das Unglück, wenn nicht verhindert, so doch wenigstens nicht solches Ausmaß angenommen hätte.

Im Namen der proletarischen Opfer der Arbeit und ihrer Hinterbliebenen, im Namen der gesamten Arbeiterschaft der deutschen chemischen Industrie muß volle Aufklärung über die Ursachen der Katastrophe verlangt werden. Wir verhehlen nicht, daß wir zur Leitung des Anstaltkonzerns, der in der Lenamwerke die brutale arbeitserneuerliche Falschung bewiesen hat, ebensowenig Vertrauen haben, wie für eine Untersuchungskommission des bayerischen Landtags, des gesetzmäßigen Schutzes der Arbeitermörder. Das gesamte Proletariat, jama die Gewerkschaften, müssen sich dafür einsetzen, daß eine großzügige Pflanzaktion für die Hinterbliebenen eingeleitet und eine Untersuchungskommission von Arbeitern eingesetzt wird, um die Ursachen der Katastrophe festzustellen, ihre Wiederholung zu verhindern, das Leben des deutschen Proletariats zu schützen.

Eine Beileidskundgebung des ADGB.

Anlässlich des Unglücks in Oppau hat der Verband des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes an den Verband des Fabrikarbeiterverbandes in Hannover folgendes Telegramm gerichtet:

„Der heute zur Geschäftsplanung versammelte Vorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes hat von dem grauenvollen Unglück in Oppau tieferschüttert Kenntnis genommen. Er überreicht Euch im Namen der deutschen Arbeiterschaft das herzlichste Beileid und bittet, den Hinterbliebenen der Getöteten wie den zahlreichen Verletzten warmste Teilnahme auszudrücken.“

M 110

Seit 1921

Die die Berliner „Freiheit“, das Zentralorgan der U.S.P., vor einigen Tagen mitteilte, hat das Reichs-Arbeitsministerium einen „Gesetzentwurf über Arbeitskämpfe und Berufserklärungen“ an die großen Unternehmer und Arbeiterverbände geschickt, der Streiks in sogenannten gemeinnützigen Betrieben gänzlich verbietet und die zuständige Verwaltungsbehörde ermächtigt, den Arbeitszwang und die sofortige Verhaftung der unbewilligten Personen (gemeint sind wohl die Streikenden) durchzuführen. Weiter heißt es in dem Bericht:

„Nebenmimmt ein Wert während einer Arbeitseinstellung, die in einem anderen Betrieb ausgebrochen ist, Streikarbeiten, so sollen die Arbeiter zur Streikarbeit verpflichtet sein, wenn diese Streikarbeiten nicht auf Grund besonderer Umstände mit ihren eigenen berechtigten, unübertraglich sein würden.“ Ob das Letztere der Fall wäre, würde erst wieder auf Grund der Schlichtungsordnung zu entscheiden, die Arbeiter also bis dahin auf alle Fälle zur Streikarbeit verpflichtet sein.

Weiterhin wird in dem Gesetzentwurf der Boykott verboten, soweit der damit verbundene Zweck den guten Sitten widerspricht. Der Verfasser dieses Gesetzentwurfes, den die Reichsregierung scheinbar sich als Grundlage des neuen Arbeitsrechts zu eigen macht, hat noch einen anderen Gesetzentwurf „über die Rechtsfähigkeit der Berufsvereine“ vorgelegt. In diesem werden die Gewerkschaften und die wirtschaftsfriedlichen Vereine als gleichgeartet behandelt:

„Diejenigen Berufsvereine, die sich solchen parteipolitischen Betätigungen hingeben, die nicht mit ihren Berufsinteressen im Zusammenhang stehen, sollen vom Abschluß von Tarifverträgen ferngehalten werden.“

Zweifelsohne zielt diese Bestimmung daraufhin, in Zukunft den Gewerkschaften den Kampf gegen die Reaktion, den sie im Kapp-putsch und in der Bewegung anlässlich des Erzberger-Mordes leider so schwächlich und zum Teil direkt verräterisch geführt haben, gänzlich unmöglich zu machen. Wenn die Bourgeoisie in Deutschland sich stark genug fühlt, würde sie sicher dieser Bestimmung eine derartige Auslegung geben und den Gewerkschaften mit ihrer völligen Ausschaltung drohen.

Der Gesetzentwurf geht aber noch viel weiter. Er erlaubt sich tiefe Eingriffe in das innere Leben der Verbände. Er macht das Stimmrecht der Gewerkschaftsmitglieder und ihre passive Wahlfähigkeit von einer Altersgrenze abhängig, verfügt, daß über Ausschüsse aus den Gewerkschaften das Ordentliche Gericht entscheidet, daß ausgeschlossenen Mitgliedern die von ihnen geleisteten Beiträge zurückzuerstatten sind. Denn andernfalls behalten sie trotz des Ausschlusses das Recht, die Unterstützungseinrichtungen in Anspruch zu nehmen. Auch der Zweck dieser Bestimmungen ist ziemlich klar. Er erstrebt die Austrittsbewegung aus den Gewerkschaften, die erzeugt wurde durch die zunehmende Gleichgültigkeit der Mitglieder und die mangelnde Interessensvertretung von Seiten der Leitung zu verstärken und dadurch eine Schwächung der Arbeiterorganisation herbeizuführen.

Sedoch auch diese brutalen Eingriffe in das Gewerkschaftsleben genügen dem Professor Lertmann, so heißt der Verfasser des Gesetzentwurfes, noch nicht. Sein Entwurf verpflichtet die Gewerkschaften bis zur Hälfte ihres Vermögens als Unterstützungsfonds festzulegen, damit sie es nicht als Streikgelder verwenden können. Weiterhin werden die Gewerkschaften haftbar gemacht für die Schäden von Streiks, bei denen die Vorschriften der Schlichtungsordnung nicht eingehalten worden sind. Ja, sogar für Schädigungen und Vertragsverletzungen ihrer einzelnen Mitglieder sollen die Gewerkschaften haftbar sein. Weiterhin fordert Prof. Lertmann, wenn die Gewerkschaften finanziell nicht in der Lage sind, ihre Haftpflicht den Unternehmern gegenüber zu erfüllen, so sollen sie gesetzlich verpflichtet werden, von ihren Mitgliedern einen dreifach erhöhten Beitrag zu erheben.

Soweit der Inhalt des Gesetzentwurfes. Er stellt gemeinsam mit den bereits bekannten Entwürfen über Schlichtungsordnung und Arbeitszeit die Konsequenzen dar, die das Unternehmertum aus dem verlorenen Kriege und den Wiedergutmachungsschulden an die Entente zu ziehen gedenkt. Endlos verlängerter Arbeitstag, brutale Verschärfung der Arbeitsbedingungen, Zerstückelung der Gewerkschaften, um die Lohnbrüder im großen betreiben zu können, fort mit den Streiks, das sind die Parolen, die das Unternehmertum heute ausstößt und die Eber-Republik bemüht sich, wie man sieht, den Wünschen der Kapitalistenklasse auf alle Weise Rechnung zu tragen. Dagegen helfen keine hohen Proteste, dagegen hilft nur eines: die Arbeiterklasse muß sich zornig aufbäumen gegen dieses Joch, das man ihr aufzulegen trachtet. Wenn irgendwann, so zeigt sich heute, wie notwendig es ist, daß sofort die gesamte Arbeiterklasse alle Maßnahmen trifft, um in einiger Front die drohenden Angriffe des machtlustigen Bürgertums abzuwehren. Die Faust geballt, den Rücken gerüstet, in einiger Front machtvoll und entschlossen, so muß die Arbeiterklasse den Ansturm der Kasseier abwehren, die glauben, sich von ihrem Fleische mästen zu können.

Politische Uebersicht.

Die Regierung Stresemann-Löbe.

37 der Schacher schon fertig?

Kann hat der Görlicher Parteitag der SPD. die Koalition mit der Deutschen Volkspartei beschloffen, und schon weiß die bürgerliche Presse die Zusammenfügung der künftigen Regierung zu melden. Die Herren hatten offenbar hinter dem Rücken der Arbeiter den Schacher bereits abgeschlossen, bevor noch der gehörigste Parteitag auf ihren Pfiff gelangt hatte.

Die „Kölnische Zeitung“ schreibt in ihrer Morgenausgabe vom 21. September:

„Es ist allgemein gut unterrichtet Quelle geht nach folgende Meldung zu: Ich höre, daß das Zentrum den preussischen Staatspräsidentenposten Dr. Koch übertragen will und daß Stresemann dann das Reichsministerium erhalten soll. Diese Ermannungen sind wohl noch nicht endgültig. Zwischen haben wegen der Bildung der Reichsregierung Verhandlungen zwischen der Sozialdemokratie in Görlich, der Deutschen Volkspartei in Heidelberg und dem Zentrum in Berlin stattgefunden, die folgende Grundlage haben sollen: Man will unter allen Umständen Stresemann mit Rathenau im Kabinett haben und erstens das Mini-

sterium des Neuberger anbieten. Rosen würde eine Gesamtschaft bekommen. Man würde ihm Washington anbieten, nimmt jedoch an, daß er wieder nach dem Haag geht. Unter der Voraussetzung, daß die Deutsche Volkspartei das preussische Finanzministerium erhält, soll der Sozialdemokrat die Reichsfinanzen erhalten. Zentrum und Sozialdemokratie legen, wie ich höre, auf das Verbleiben Wirths als Reichskanzler keinen Wert mehr. Als sein Nachfolger wird der Reichstagspräsident Löbe genannt. Die Verhandlungen sind natürlich noch nicht abgeschlossen.

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ erfährt:

In Preußen will man angeblich das Ministerium zu einem selbständigen Ministerium umbauen, um so acht Ministerien zu schaffen. Hierin soll die Sozialdemokratie drei beanspruchen: Inneres (Severing), Justiz (Professor Madbruch), Wohlfahrt (Braun). Dem Zentrum will man das Präsidium und das Kultusministerium belassen, der Deutschen Volkspartei Landwirtschaft und Finanzen und den Demokraten den Handel zubilligen. Im Reich soll die SPD. den Kanzler stellen, und zwar wird in Görlich lebhaft Propaganda für den jetzigen Reichstagspräsidenten Löbe gemacht. Im übrigen sollen Zentrum und SPD. je drei Minister, Deutsche Volkspartei und Demokraten je zwei stellen. Außer dem Kanzler fordert die SPD. den Minister des Innern (Gradnauer) und den Finanzminister, in der Voraussetzung, daß die Deutsche Volkspartei den preussischen Finanzminister stellt. Dafür, daß Rathenau das Wiederaufbaumministerium beibehält, wird in Görlich lebhafteste Propaganda gemacht. Im übrigen scheint die SPD. nicht unbedingt auf der Kandidatur des Ministers Severing als preussischer Innenminister zu bestehen, will aber an der Person des Ministers Braun mit aller Energie festhalten.

Graf von Lerchenfeld, bayerischer Ministerpräsident.

(U.) München, 22. September.

Der Landtag hat heute die Wahl des Ministerpräsidenten vollzogen. Zum Ministerpräsidenten wurde mit 86 Stimmen Graf Hugo von Lerchenfeld gewählt. 39 Stimmzettel der sozialistischen Parteien waren unbeschrieben, 20 Stimmzettel der Bayerischen Mittelpartei und der Deutschen Volkspartei lauteten auf Herrn von Kahr. Der neugewählte Ministerpräsident Graf von Lerchenfeld nahm die Wahl an.

Der Graf Lerchenfeld wird keine andere Politik als Kahr treiben. In den Verhandlungen über die Regierungsbildung hat man ja Kahr nach München gerufen.

Die Arbeiterschaft muß auf dem Posten sein!

Von Scheidemann bis Lerchenfeld.

Graf Lerchenfeld, der neue bayerische Ministerpräsident und Erbe des Herrn von Kahr, verspricht, seiner Tradition und Laufbahn nach, das Erbe seines großen Vorgängers getreu zu verwahren. Selbst der „Vorwärts“ muß dem neuen Ernährten des Münchener Weisgardienregiments nachsagen, er habe „die typische literarisch-konjunktive Erziehung des bayerischen Adligen in der Bagerie und die übliche Beamtenkarriere durchgemacht“. Dann heißt ihn das sozialdemokratische Blatt einen „Geandten des alten Obrigkeitshauses“ und meint, daß seine Wahl „sich in erster Linie auf den Untertanenverstand der Bayerischen Volkspartei gründet“.

Nach dieser richtigen Charakteristik des neuen Oberhauptes des weisgardienistischen Hocherregiments, meint „der Vorwärts“, daß die Sozialdemokratie „keine Veranlassung hat, dem neuen Mann gegenüber sofort in scharfer Oppositionshaltung zu treten“. Die Verjöhnung mit Sinnes hat also folgerichtig zu dem Ende geführt, daß wir der Arbeiterschaft vorausgesetzt haben: zur Ausjöhnung mit dem System Kahr, das die konterrevolutionären Wörder schützt und die Gefängnisse und Juchthäuser mit Arbeitern füllt.

Der Reichsminister verkehrt mit Hochverrätern!

Der Führer der bayerischen Volkspartei, Dr. Heim, teilte in einer Rede mit, daß auf dem Schloß Neuburg des Obersten Fernbach von Wittelsbach, wo nach dem Bericht Weismann die Kappisten verkehrt haben, von der bayerische Konterrevolutionär Klander ein fändiger Gast war, auch der Reichsernährungsminister Hermes eingekerkert ist. Eine Frage: Wer schützt die Republik vor ihren Ministern?

Gute Zeiten für monarchistische Hochverräter!

Die sozialdemokratische „Münchener Post“ richtet an den Polizeipräsidenten Kocher folgende Fragen:

Wir haben guten Grund anzunehmen, daß die Abteilungen des Staatssekretärs nicht in allen Punkten der Wahrheit entsprechen. Der Staatssekretär hat in gutem Glauben wiedergegeben, was Herr Kocher von seinen Beziehungen zu den Kapp-Offizieren mitgeteilt hat für gut fand. Eine solche Unterredung würde den geistigen Vorbehalt auslösen, der Herr Kocher gehabt hätte, seinen künftigen Verkehr mit dem Kapitän Gharhart in Absicht zu setzen, weil der Kapitän sieben Monate nach dem Kappstreich, dem Polizeipräsidenten zuziele, anders liegt als zuvor.“

„Dass es dem Herrn Staatsminister unbekannt, daß Oberst Bauer öfter in einer Münchener Pension gewohnt hat? Dass es dem Herrn Staatsminister unbekannt, daß Oberst Bauer wiederholt in einer anderen Pension einen Speisungsbesuch begehrt hat, der sich keines freundschaftlichen Verkehrs mit Kocher und Endenborff der Zungen genügt hat? Ist es anzunehmen, daß Oberst Bauer diesen Herrn am Samstag, den 19. September, zum letzten Male besuchte? Was Herr Kocher auf Dienstag, den 20. September, durch diesen Herrn von der Anwesenheit des Obersten Bauer in München niemals erfuhr? Wir ersuchen auch Herrn Kocher, seine tatsächliche Erklärung zu erlangen und präzise festzustellen, ob er niemals von dem Kapitulanten Reden gehört hat, die Herr Kocher in Bayern während seiner Amtszeit etwas erfahren hat?“

Wir hat trotz seiner Entschuldigungen im Reichstagsauschuss nicht die Hochverratsvorwürfe gegen Kahr, Kocher und Kocher erheben lassen. Die neuen handgreiflichen Tatsachen werden die gegen die Kommunisten so energische Regierung auch wohl nicht dazu bewegen.

Dagegen aber wird in Bayern der U.S.P. Abgeordnete Fischer wegen Hochverrats zu Gefängnis verurteilt.

14. Jahre Fesslung wegen einer Drohung.

(U.) München, 22. September.

Der beim Völkerrichter München laub heute die Verhandlung gegen den Abg. Fischer-Krausberg von der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei hat, der sich wegen Hochverrats zu verantworten hatte. Es handelt sich um die von Fischer in München am 8. September gehaltenen Veranlassungs-

rede zugunsten einer selbständigen nordbayerischen Republik. Das Urteil lautete wegen öffentlicher Aufforderung zum Hochverrat auf 1 Jahr 3 Monate Festungshaft unter Anrechnung einer Woche der Untersuchungshaft.

Die deutsche und vor allen Dingen die bayerische Klassenjustiz arbeitet immer noch sehr schnell, wenn es sich um die Verurteilung von Arbeitervertretern und nicht von reaktionären Meuchelmördern handelt. Das Urteil gegen Fischer wegen der bloßen Androhung der Ausföhrung einer von keinem Menschen erstgenannten politischen Hauswirtschaft, die aber jedenfalls dem Schutze der Republik dienen sollte, reicht sich würdig in die Anzahl der deutschen Justizhandlungen.

Weismanns Glück und Ende.

Die Deutschnationalen haben eine Anfrage an den Reichskanzler gerichtet, in der es heißt:

Der Herr Reichskanzler hat kürzlich im Ueberwachungs-ausschuss des Reichstags einen Bericht des preussischen Staatskommissars für öffentliche Ordnung über bayerische Verhältnisse verlesen, der in jedem Härter die Ansicht erwecken mußte, daß der preussische Staatskommissar für die öffentliche Ordnung unbefugterweise in bayerische Hoheitsrechte eingegriffen habe oder sogar noch eingreife.

Wir begrüßen die letztere Erklärung der Staatsregierung, bitten aber angesichts der großen und berechtigten Erregung, welche die Verlesung dieses Berichts in Bayern ausgelöst hat, noch um nähere Mitteilung darüber:

1. Ob sich die Tätigkeit des preussischen Staatskommissars auf die Feststellung im Mai 1920 beschränkt und welchen formellen Abschluß sie der Reichsregierung gegenüber gefunden hat?
2. Wie es kommt, daß der preussische Staatskommissar Ermittlungen in Bayern vornehmen konnte, ohne die bayerische Staatsregierung vorher zu verständigen?
3. Wie es kommt, daß der preussische Staatskommissar über das Ergebnis seiner Ermittlung der Reichsregierung direkt unter Umgehung der preussischen Staatsregierung Bericht erstattet hat?
4. Welche Vorkehrungen seitens der Staatsregierung gegen die Wiederholung derartiger Vorkommnisse getroffen worden sind?

Die Organe, die bislang den Weismann protegieren, fordern nunmehr seinen Kopf. Weismann fiel seiner Zielgewandtheit zum Opfer. Er, der solange gegen links gemogelt hat, ist dem Versuch zum Opfer gefallen, einmal gegen rechts zu mogeln. Denn, wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.

Gewerkschaftliches.

Die Krisenstunde der Tarifgemeinschaft.

Die Tarifgemeinschaft der Buchdrucker, die den Buchhandlungsgehilfen immer als die größte Errungenschaft der Gewerkschaftsbewegung angepriesen wurde, hat sich nunmehr in ihrer ganzen Schädlichkeit und Unstimmigkeit enthüllt. Seit vielen Monaten gehen die Lohnverhandlungen im Buchdruckergewerbe. Immer wieder vertritt man die Arbeiter des Buchdruckergewerbes auf eine günstige Regelung der Lohnfragen, die schließlich doch einmal in der Tarifgemeinschaft zustande kommen sollte. Nur auf Grund dieser Betrügnungen ließen sich lokale Organisationen großer Buchdruckerlokale Sonderaktionen abhalten. Der Erfolg einer derartigen Aktion blieb natürlich nicht aus. Noch weniger als andere Berufsgruppen vermochten die Gehälter der Buchdrucker den steigenden Preisen zu folgen, und während andere Arbeiterschichten wenigstens hin und wieder einige Lohnerhöhungen herauswirtschafteten, gehören heute die Buchdrucker zu den schlecht bezahltesten Teilen der Arbeiterschaft. Nun ist auch dem Vorstand des Buchdruckerverbandes der letzte Hoffnungsanker entzogen worden. Die Verhandlungen des Tarifauschusses am 19. und 20. September in Berlin sind, wie wir schon meldeten, ergebnislos abgebrochen worden, weil die Unternehmer jedes Entgegenkommen scharf ablehnten. Ein großer Kampf im Buchdruckergewerbe steht bevor. Wenn dieser Kampf einheitlich und geschlossen geführt wird, und wenn man endlich dazu übergehen würde, ihn mit den schwebenden Kämpfen anderer Berufsgruppen zu verbinden, könnte vielleicht noch einiges gut gemacht werden, was in den vergangenen Monaten verfaumt worden ist.

Das Krankenpflegepersonal für den Achtfundentag.

Zu denjenigen Arbeitergruppen, die von den Bestimmungen des Gesetzentwurfes über die Verlängerung der Arbeitszeit ausgenommen sind und für die man eine noch weitere Ausdehnung des Arbeitstages einführen will, gehört auch das Krankenpflegepersonal. Für diese schwere Berufsarbeit will man als Normal-Arbeitszeit 11 Stunden einführen. Die „Leipziger Volkszeitung“ wendet sich heftig gegen die Ausnahmeverhandlung des Krankenpflegepersonals. Es heißt in den Ausführungen u. a.:

„Das Krankenpflegepersonal unterbreitet dem Reichs-arbeitsministerium folgende Fragen: 1. welche Gründe sind maßgebend, den Achtfundentag gesetzlich nicht zu verantern, 2. ist sich das Reichsarbeitsministerium bewußt, welche Folgen die Aufrechterhaltung der langen Arbeitszeit hat?“

Weiter wird in den Ausführungen auf die schweren gesundheitlichen Schädigungen hingewiesen, die die lange Arbeitszeit für das Krankenpflegepersonal hat. Statistisch sei nachgewiesen, daß nur ein kleiner Teil der Krankenschwestern, die eine besonders lange und aufreibende Arbeitszeit haben, das 50. Lebensjahr erreicht.

Die Bergarbeiter rühren sich.

Das neue Lohnabkommen ist noch nicht ganz zur Durchführung gelangt, und schon sind die Bergarbeiter erneut gezwungen, anzukämpfen gegen ihre fortschreitende Verelendung durch die steigende Teuerung. Schon jetzt erweisen sich die Zugewinnlässe als ganz ungenügend. Unter den Bergarbeitern ist eine Bewegung entstanden, die die Einheitsfront sämtlicher Bergarbeiter herstellen will, zu dem Zweck, ihre berechtigten Forderungen durchzusetzen. In den verschiedensten Bergregionen haben bereits Betriebsrätekonferenzen stattgefunden. Wichtig war die letzte Konferenz des Dortmunder Reviers. 17 Schachtanlagen waren vertreten durch Betriebsräte, die den verschiedenen Organisationen angehörten, Arbeitervereine, Unionen, Sozialisten und Christliche. Von dem Geist, der auf der Konferenz herrschte, legt folgende angenommene Resolution Zeugnis ab:

„Am 19. September 1921 in Dortmund versammelten Betriebsräte der Schachtanlagen Neu-Jericho, Kaiserstuhl I und II, Freie Vögel, Kaiser Friedrich, Mont Genis, Tronomia, Schürbaum, Germania I/III, Gladauf-Tiefbau, Wiedahl-

ant, Preußen, Borussia, des Dortmunder Bergreviers, fordern die Verbände und Parteien auf, bis zum 30. September ihre Antwort zu geben auf die Fragen, die ihnen durch eine ganze Anzahl Delegations- und Bergarbeiterversammlungen vorgelegt worden sind. — Die Versammelten betonten mit allem Ernst, daß das Verhalten der Verbände, falls sie eine Antwort ablehnen, von allen Arbeitern des Reviers als Mißachtung der Arbeiter und unzulässig betrachtet wird. Die Arbeiter sind nicht gewillt, sich diese Mißachtung gefallen zu lassen.

Eine Kommission wurde gewählt, bestehend aus je einem Altverbändler, Unionisten, Syndikalisten, Christen und Parteiloßen. Sie soll sofort die Einleitung weiterer Konferenzen im ganzen Industriegebiet vornehmen. Bereits haben zahlreiche öffentliche und Belegschaftsversammlungen stattgefunden die ihren Betriebsträten den zu beschreitenden Weg gewiesen haben. Diese Bewegung zeigt, daß es nicht genügt, die Ergebnisse der letzten Verhandlungen als Erfolge anzupreisen, wie es gewisse Gewerkschaftsführer und rechtssozialistische Zeitungen tun. Die Bergarbeiter fühlen an eigenen Leiden, wie ungenügend die neuen Zulagen sind. Es ist Pflicht der gewerkschaftlichen Organisationen, die Forderungen der Bergarbeiter sofort mit aller Kraft zu vertreten, andernfalls sie die Verantwortung dafür tragen, wenn die Bewegung mit elementarer Wucht über die Köpfe der Gewerkschaftsführer hinweggehen würde.

Die Kopf- und Handarbeiter-Union gegen die KAPD., für die Rote Gewerkschaftsinternationale.

Die Kampfstellung zur kommunistischen Internationale hat die KAPD. auch in eine Kampfstellung zur Roten Gewerkschaftsinternationale gebracht. Auf dem Parteitag wurde beschlossen, den Versuch zu machen, sämtliche Unions Deutschlands zu einem Kartell zusammenzufassen, das sich die Grundsätze der Allgemeinen Arbeiter-Union, also in erster Linie das Prinzip der Zerrückung der Gewerkschaften zu eigen machen sollte. Jene Unions, deren Verhältnis zur Roten Gewerkschaftsinternationale noch nicht abgeklärt ist, sollten auf diese Art von ihr abgelöst werden. Dieser Versuch ist jedoch bereits durchkreuzt. Die beiden Vertreter der Union der Hand- und Kopfarbeiter, die auf ihrem Reichstagskongreß in Halle beschloßen hat, sich die Beschlüsse des Moskauer Gewerkschaftskongresses zu eigen zu machen, haben den KAPD.-Parteitag unter Angabe der nachstehenden Erklärung verlassen:

Die auf dem Parteitag der KAPD. in Berlin vom 11. bis 13. September 1921 auf besondere Einladung anwesenden Vertreter der Union der Hand- und Kopfarbeiter stellen als Ergebnis des Parteitages (bis Punkt 6 seiner Tagesordnung) fest:

1. Kampf der Dritten Kommunistischen Internationale und Bildung einer neuen Arbeiter-Internationale,
2. Kampf der Union der Hand- und Kopfarbeiter und Zerrückung dieser Organisation,
3. Kampf der Roten Gewerkschaftsinternationale.

Die anwesenden Vertreter der Union der Hand- und Kopfarbeiter erklären in der Kampfanlage an Moskau einen Berrück gegenüber dem kämpfenden Weltproletariat. Anstatt in dem jetzigen Stadium der Revolution, dessen Gefährlichkeit doch sicher auch von dem Parteitag erkannt wird, Mittel und Wege zur Schaffung der Einheitsfront zu suchen und zu betonen, schlägt man dem gesamten kämpfenden Proletariat der Welt durch die Beschlüsse des Parteitages ins Gesicht, durch den Wahnsinn des Gedanken — Bildung einer neuen Arbeiter-Internationale. Wir sind der Überzeugung, daß jede separatistische und Abstinenzpolitik die proletarische Revolution zum Stillstand, wenn nicht zum Rückgang bringt.

Die Union der Hand- und Kopfarbeiter fürchtet den ihr von dem Parteitag der KAPD. angefügten Kampf nicht, sondern wird diesen Kampf mit ehrlichen Waffen führen und zu bestehen wissen unter der Parole:

„Einheitsfront des revolutionären Proletariats gegenüber der Einheitsfront des Kapitals, als Mitglied und unter dem revolutionären Banner der Roten Gewerkschaftsinternationale.“

Die Vertreter der Union der Hand- und Kopfarbeiter erklären auch hier im Auftrage ihrer Organisation, gemäß den in Halle gefassten Beschlüssen, daß die Union sich eheulich und treu auf den Boden der Beschlüsse der Roten Gewerkschaftsinternationale stellt.

Eine Kartellierung mit Gegnern Moskaus muß sie aus diesen Gründen ablehnen.

gez. Bogensack. gez. Paul Leisch.
Die Erklärung zieht die Schlüsse, die alle ehrlich revolutionären Arbeiter der KAPD. aus dem Parteitag ziehen müssen.

Der Parteitag der SPD.

Berlin, 21. September.

Die starke Erregung, die sich bei der Debatte über den Bericht der Parteileitung dank den Vorreden der Linken bemerkbar machte, scheint nach der Abstimmung abgeklungen zu sein. Die Delegierten mögen wohl das Bewußtsein haben, daß nach diesem Schritt zur Koalition mit Sinn und Freiheit der Entscheidung über die künftige Politik der Partei weit mehr bei anderen Instanzen liegt, als bei diesem Parteitag. Auch Reil's Reserat konnte die sichtlich müde Stimmung des Parteitages nicht aufrechten. Nur zum Schluß, als Reil erklärte, man werde dem Kampf, wenn er notwendig sei, nicht aus dem Wege gehen, hörte man Bravorufe und Beifall. Die gewaltige Erregung der Arbeiter aller Parteien gegen die Klassenjustiz kam bei den Ausführungen K a d b r u c h's zur Justizfrage zum Ausdruck. Als Kadbruch die lange Reihe der schamlosen Übergriffe der Klassenjustiz aufzählte, erhielt er immer wieder von allen Seiten zustimmende Zurufe.

Georg Schmidt hat zur Ernährungsfrage eine Resolution vorgelegt, die ebenso wenig den Weg zu einer wirksamen Bekämpfung der Teuerung der Arbeiterklasse zeigt, wie sein gestriges Reserat. Sie lautet zum Schluß:

„Der Parteitag fordert die Regierung auf, alle Bestrebungen der breiten Massen des Volkes auf Erhöhung ihres Einkommens, um sie sogleich herbeizuführen, tatkräftig zu unterstützen, ferner dem schamlosen Bestreben des Finanzkapitals der industriellen Unternehmer und der Landwirte, die durch die weitere Not des Volkes sich durch unerhörte Gewinne bereichern, durch wirksame Maßnahmen entgegenzutreten und die Verschönerung von Getreide und anderen Nahrungsmitteln nach dem Auslande wirksam, schon beim Erzeuger, zu unterbinden.“

Die Diskussion über die Steuerfrage.

Wilhelm Reil, der mit seinem Reserat über die Steuerfrage die Mittwoch-Verhandlung begann, gab zunächst eine zahlenmäßige Uebersicht der trostlosen Finanzlage des Staates und begründete dann die Forderungen, die seine dem Parteitag vorgelegte Entschlüsselung enthält:

„Durch die steuerlichen Maßnahmen allein mit den neuen Steuerentwürfen der Reichsregierung, ist die Gesundung der Reichsfinanzen nicht herbeizuführen. Neben der Weiterbildung der Besteuerungsgebung, die der Selbstverschönerung Rechnung trägt und insbesondere auf die Beschränkung des verschwenderischen Lebensverbrauchs gerichtet sein muß und einer scharfen Durchführung müssen die Sachverhalte für die Beseitigung der Finanznot in Anspruch genommen werden.“

Zur Befreiung von der zügellosen Devisenspekulation, zur Hebung des deutschen Auslandskredits, zur Stabilisierung der deutschen Währung und zur Balancierung des Reichshaushalts ist dem Reiche das gesetzliche Verfassungsrecht über eine ausreichende Zahl des privaten Sachvermögens diesem Ertrag unter Schonung des kleingewerblichen und kleinbäuerlichen Besitzes einzuräumen.

Zur Erfüllung der Reparationsverpflichtungen muß die Einfuhr aller nicht unbedingt notwendigen Gebrauchsgüter und Genusartikel möglichst gehindert, die Ausfuhr durch Steigerung der Produktion unter Ausschließung des Auslandes gefördert, der Privatgewinn an den Ausfuhrwaren vom Reiche erfaßt werden.

Die Vorschriften der Reichsabgabenordnung, die der wahrheitsgemäßen Feststellung der Vermögen und Einkommen dienen, müssen weiter ausgebaut, alle Versuche, eine zuverlässige Veranlagung zu erschweren, zurückgewiesen werden. Die Arbeiterschaft wird sich bereit halten, jeden Widerstand gegen die zur Gesundung der deutschen Finanzen erforderlichen Maßnahmen, mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln zu überwinden.“

Ziemlich nebensächlich behandelte Reil in seinem Reserat die wichtige Frage der von dem Großkapital vorgeschlagenen Devisenleihe. Er begnügte sich damit zu bemerken, daß Angebot der Großkapitalisten beweise, daß sie vielmehr letzten könnten, als bisher. Wenn aber das Großkapital die Devisenleihe als eine bereitwillige Leistung betrachte, die überdies bei der Steuererhebung in Anrechnung gebracht werden müsse, so sei dem zu entgegen, daß das Volk kein Geschenk und keinen freiwilligen Vorstoß verlange, sondern ein gesellschaftliches Opfer des Großkapitals.

Zur Frage der Erfassung der Sachwerte will Reil eine Festlegung in der Art, in der sie erfolgen soll, durch den Parteitag vermeiden, denn dies würde in der Reichstagsfraktion nur die Arbeit erschweren. Auf den Widerstand der bürgerlichen Parteien vertweisend, erklärt Reil zum Schluß:

„Wir müssen zum Kampf bereit und gerüstet sein. Die Frage: Soll der Besitz die versprochenen Opfer darbringen

oder soll unter ungeheuren Lasten die Arbeiterschaft völlig verbluten, muß entschieden werden.“

Wir werden den Kampf, der das Staats- und Wirtschaftsleben in allen Grundlagen erschüttert, nicht mutwillig heranziehen, aber wir werden ihm auch nicht aus dem Wege gehen, wenn es notwendig ist. (Bravorufe und Beifall.)

Professor Kadbruch, der sobann unbedrängte Redezeit zu seinen Ausführungen über

die Justizfrage erhielt, hob unter den Schandakten der Klassenjustiz besonders die Urteile gegen die Märzämpfer und Behandlung der Festungsgesangenen in Schönefeld hervor. Er forderte Kadbruch auf die Möglichkeit einer Begnadigung.

Wie wenig trotz aller Kritik an der Klassenjustiz die Rechtssozialisten das Wesen dieser Justiz begriffen haben, zeigte die Forderung, die Kadbruch zum Schluß erhob: „Die Justiz müsse endlich außerhalb der Politik gestellt werden.“ Kadbruch erntete zum Schluß sehr starken Beifall.

Die Diskussion über den Bericht der Reichstagsfraktion, die mit der Diskussion über die

Steuer- und Ernährungsfrage verbunden wurde, förderte keine wesentlich neuen Gesichtspunkte zutage. Im bunten Durcheinander sprachen die einzelnen Redner über einzelne Fragen der Steuererhebung, der Beamtenbesoldung, des Schulwesens und der Sozialgesetzgebung. Hervorzuheben ist eine temperamentsvolle Rede des Frankfurter Löwe zur Steuerfrage, der im Gegensatz zu den Kompromissen die für öffnenden Resolution eine unablässige Beteiligung des Staates an den Sachwerten fordert. Ein entsprechender Änderungsantrag zur Resolution Reil's wurde von ihm dem Parteitag vorgelegt. Der Rechtsanwalt K a n n aus Frankfurt a. M. verteidigte die Forderung

Freilassung aller politischen Gefangenen mit der ausführenden Ungerechtigkeit der gegen die Kommunisten gefällten Urteile. Gegen ihn polemisierte Dr. Knaack (Hamburg), der vor einer Anlehnung an die KAPD. warnte. Bei dem Märzputsch in Hamburg zugezogen habe und die Haltung der Hamburger Kommunisten seinen gelernt habe, würde einem solchen Zusammengehen mit der KAPD. außerordentlich kritisch gegenüberstehen. Dr. Knaack hatte die Stirn vor „Gefühlswunden“ gegenüber den Elementen der äußersten Linken zu wahren.

Unter gespanntester Aufmerksamkeit des Parteitages sprach dann der Nürnberger Bürgermeister T r e u im Namen der bayerischen Delegation. Ob mit Nachdruck auch das

System Kahr schon gestürzt sei, wisse man bis zur Stunde noch nicht. Wenn die neue Regierung bereit sei, die bisherigen Zustände zu beilegen, so wird sie die SPD. an ihrer Seite finden. Ist sie dazu nicht bereit, will sie das bisherige System beibehalten, erklärt T r e u, „so gebe ich Ihnen feierlich das Versprechen, daß in Bayern ein Kampf entbrennen wird, wie Sie ihn noch nicht erlebt haben.“

Dann sagen wir mit aller Deutlichkeit: Wir lassen uns das nicht länger gefallen. Kommt es nicht zu einer beidseitigen Lösung, so werden die Folgen unübersehbar sein. Man soll sich nicht darüber täuschen, daß Maß ist voll zum Ueberfließen. Für die Reichsregierung ist jetzt bald die Zeit gekommen, wo es nicht mehr zu verhandeln gilt, sondern zu handeln. (Beifall.) Die ganze bayerische Arbeiterschaft wird hinter ihr stehen, wenn es zum Kampfe komme. Ueber die Mittel und Wege des Kampfes zu reden, sei der Parteitag nicht der richtige Ort. Kahr verteidigt nur das Recht der Bewohner Frankens, Schwabens und der Pfalz auf die Lösung von Bayern.

Nach T r e u, der unter außerordentlich starkem Beifall seine Rede schloß, spricht K o r n e r, Ludwigsbafen, im gleichen Sinne über die bayerische Reaktion und erklärt, daß die Pfälzer an der Seite der übrigen bayerischen Arbeiterschaft stehen würden.

Hierauf ergreift außerhalb der Rednerliste der Vorsitzende W e l s das Wort. Er verweist auf den einstimmigen Beifall des Parteitages bei den Ausführungen der Vorredner und erklärt gegenüber dem bayerischen Berliner Gesandten Dr. Preger: Die SPD. blüht nicht. Es ist uns ernst und die Vorbereitungen zum Kampfe sind von uns gemeinsam mit unserer Genossen in der Gewerkschaftsbewegung und der Mitwirkung der UZP. getroffen. Wir können dem Kampf nicht aus dem Wege gehen. Die Maßnahmen, die wir getroffen haben, machen jede reaktionäre Regierung in Bayern auch nur auf kurze Zeit zur unbedingten Unmöglichkeit (stürmischer, langanhaltender Beifall).

Nachdem noch ein Redner aus Ostpreußen auf die Stärke der Reaktion in seinem Lande hingewiesen hatte, wird der Abbruch der heutigen Verhandlungen beschlossen, da die Delegierten nach den Reden über Bayern nicht mehr genügend Aufmerksamkeit aufbringen zu können erklären.

Die vier Tage des Sean Gourdon.

12] Von Emile Zola.

Babet hatte die kleine Marie aufgehoben, die weinend ihre Puppe an die Brust drückte. Jacques wollte gehen, um die Ställe aufzumachen; aber seine Mutter hielt ihn an den Kleibern zurück und bat ihn, er solle nicht hinausgehen. Das Wasser krieg und krieg. Ich schob Babet zur Treppe.

„Rasch, rasch, hinauf in die oberen Zimmer! rief ich. Und ich zwang Jacques, vor mir herzugehen, und verließ als letzter das Erdgeschöß.“

Marguerite kam erschrocken vom Speicher herunter, wo sie gerade gerufen war. Sie mußte sich im Hintergrund des Zimmers neben Babet setzen, die schweigend und bleich mit bittenden Augen dasaß; wir hatten die kleine Marie zu Bett gebracht; sie hatte sich von ihrer Puppe nicht trennen wollen und schlief mit ihr im Arm friedlich. Der sanfte Schimmer des Kindes tat mir wohl. Als ich mich umdrehte und Babet erblickte, die den regelmäßigen Atemzügen des kleinen Kindes lauschte, vergaß ich die Gefahr und hörte nicht mehr, wie das Wasser an die Mauern schlug.

Jacques und ich mußten aber der Gefahr ins Auge sehen. Schon die Angst trieb uns, uns Rechenschaft von der Ursache der Ueberschwemmung zu geben. Wir hatten das Fenster ganz weit geöffnet und bogen uns hinaus — fast wären wir hinuntergefallen — und karrten angestrengt in die Nacht hinaus: der Rebell war noch dichter geworden, zog über das Wasser und ließ einen feinen Regen niederfläuben, der uns durch die Kleider drang. Ein unheimlicher kochender Schein war das einzige, was uns in der Finsternis die treibende Wasserfläche andeutete. Unten im Hof klatschte die Flut und stieg in sanften Wellenlinien die Mauer empor. Und wir hörten immer nur noch die zornige Durance und die Angst der Pferde und des Viehs.

Das Viechern und Sträßen der armen Tiere zerjähmt mir die Seele. Jacques befragte mich mit einem Blick, er hätte sie gerne heizet. Ihre Todeslagen wurden immer jämmerlicher, und plötzlich ertönte ein fürchterliches Strachen: die Ochsen hatten die Tür des Stalles gesprengt. Wir sahen sie, vom Wasser fortgerissen, an uns vorbeischwimmen. Und sie verschwanden im heulenden Flusse.

Da sprang mir die Mut an die Kehle: ich wurde fast wahnsinnig und drohte der Durance mit der Faust. Ich stand am Fenster und versuchte sie.

„Mörderin!“ schrie ich in das Toben des Wassers, „ich habe dich mit all meiner Liebe geliebt, du warst meine erste Geliebte, und heute bestichst du mich, zerstückst meinen Besitz und raubst mir mein Vieh. Sei verflucht! verflucht! ... Du hast mir Babet geschenkt, und laust und freudlich die Kleider auf meinen Viehen. Ich glaube, du seist eine gute Mutter; ich weiß, Enkel Ezare liebt dein kluges Wasser, auch ich glaube dir, Dante schuldig zu sein ... Du bist eine Rabenmutter, ich schulde dir nur Gab.“

Aber die Durance überdönte mit ihrer Donnerstimme mein Schreien und gewaltig und gleichgültig wälzte sie ihre Fluten mit dem ruhigen Trotz der leblosen Dinge.

Ich ging ins Zimmer zurück und küßte Babet; die weinte Die kleine Marie schlief lächelnd.

„Fürchte dich nicht“, sagte ich zu meiner Frau. „Das Wasser kann nicht ewig steigen ... Es wird sicher bald fallen ... Gefahr ist keine vorhanden.“

„Kein, es ist keine Gefahr“, wiederholte Jacques wiederholt. „Das Haus ist fest.“

In diesem Augenblick neigte sich Marguerite, die ans Fenster getreten war, von neugieriger Furcht ergriffen, wie eine Irrsinnige weit hinaus und fiel mit dumpfen Aufschrei ins Wasser. Ich stürzte ans Fenster, konnte aber nicht verhindern, daß Jacques ihr nachsprang. Marguerite hatte ihn auf dem Arm getragen, er liebte sie wie ein Sohn. Beim Geräusch war Babet entsetzt mit gerungenen Händen aufgepfropfen. Sie stand mit offenem Munde und aufgerissenen Augen und sah zum Fenster hin.

Ich hatte mich auf die Fensterbank gesetzt, das Wasser bröhte in meinen Ohren. Ich weiß nicht, wie lange Babet und ich in dieser schmerzlichen Erwartung blieben, als plötzlich eine Stimme uns rief. Es war Jacques, der sich unter dem Fenster an die Mauer klammerte. Ich reichte ihm die Hand, und er schwang sich hinein.

Babet umarmte ihn leidenschaftlich. Jetzt konnte sie weinen; ihr wurde leichter.

Von Marguerite wurde nicht gesprochen. Jacques wagte nichts zu sagen, daß er sie nicht hätte finden können, und wir wagten nicht, danach zu fragen, wie sein Suchen verlaufen wäre.

Er nahm mich beiseite und führte mich wieder ans Fenster. „Vater“, sagte er halblaut, „das Wasser steht im Hof schon zwei Meter hoch, und der Fluß steigt noch immer. Wir können nicht länger hier bleiben.“

Jacques hatte recht. Das Haus bröckelte ab, die Bretter der Schuppen säwammen eines nach dem andern davon. Dann lastete Marguerites Tod auf uns. Babet war ganz außer sich und bat uns flehentlich, Hilfe zu schicken. Nur die kleine Marie in dem großen Bette blieb ruhig; mit einem Engelslächeln schloß sie und hielt dabei ihre Puppe im Arm.

Die Gefahr wuchs mit jeder Minute. In jedem Augenblick konnte das Wasser durch Fenster ins Zimmer dringen. Man hätte meinen können, eine Kriegsmaschine erschütterte das Haus mit dumpfen, starken, regelmäßigen Stößen. Der Strom mußte senkrecht aufs Haus schießen. Und wir konnten auf keine menschliche Hilfe rechnen!

„Jede Minute ist kostbar“, sagte Jacques angstvoll. „Sonst werden wir unter den Trümmern begraben ... Wir wollen ein paar Bretter suchen und ein Klotz hauen.“

Er fragte dies im Fieber. Sicher hätte ich mich tausendmal lieber mitten im Fluß auf ein paar zusammengebundenen Brettern befunden als unter dem Dache dieses Hauses, das bald einstürzen mußte. Aber woher die nötigen Balken nehmen? Während ich die Bretter aus den Schränken Jacques zerbrach die Möbel, wir bängten die Fensterläden aus und suchten alle Holzstücke zusammen, die wir nur erreichen konnten. Und da wir fühlten, daß uns diese Trümmer nichts nützen konnten, warjen wir sie wutenbrandt in die Mitte des Zimmers und suchten nach etwas anderem.

Unsere letzte Hoffnung schwand, wir begriffen unsere Not und unsere Ohnmacht. Das Wasser stieg; die heisere Stimme der Durance schrie uns zornig an. Da brach ich in Schlingen aus, nahm Babet zitternd in die Arme und flehte Jacques an, er solle zu uns kommen. Wir wollten alle drei engumschlungen gemeinsam in den Tod gehen.

Jacques stand wieder am Fenster. Und plötzlich rief er: „Vater, wir sind gerettet! ... Komm und heil!“

Der Himmel war gnädig. Das Dach einer Scheune, das der Strom fortgerissen hatte, strandete an unserem Fenster. Dies Dach war mehrere Meter groß, aus leichten Balken und Stroh; es schwamm auf dem Wasser und mußte ein vortreffliches Floß abgeben. Ich fassete die Hände, ich hätte Holz und Stroh, abeten können. (Schluß folgt.)

Stinnes entwickelt sich!

Ein Traumbild.

Zu beenden sich in diesem Augenblick die Kontroverse über die nationale Volkspartei in einem Freier der Umgestaltung und es ist schwer zu prognostizieren, in welchem Stadium sie sich befinden werden.

Friedrich Stampfer ging im Zimmer auf und ab. Vor ihm lag auf einem Sofa ausgestreckt Stinnes. Er schien krank, sein Gesicht drückte einen schweren inneren Kampf aus.

Stampfer trat zu ihm hin; er nahm seine Uhr, küßte Stinnes den Puls, streichelte ihm das Gesicht und lächelte zufrieden. „Gott sei Dank“, dachte er bei sich: „Er entwickelt sich; sein Gesichtsausdruck wird immer demokratischer, friedlicher, sogar pazifistisch, selbst die Krümmung seiner Nase verliert das Brutal-kapitalistische, sie nimmt schon aufrüstungsähnliche Formen an.“

Da mit einem Male regte sich Stinnes; er hob den Kopf etwas und fing an zu sprechen, Stampfer bebte vor Freude. Stinnes erste Worte waren: „Die demokratische Republik muß gesichert werden.“

Stampfer (erregt): „Welch schnelle Entwicklung!“
Stinnes (fortfahrend): „... durch die Wiedereinrichtung des Kaisertums!“

Stampfer: „Na, ganz so schnell geht es nicht!“
Stinnes: „In Bayern müssen die Ansprüche des Volkes befriedigt werden.“

Stampfer: „Bravo!“
Stinnes: „... durch die rechtmäßige Regierung ab!“

Stampfer: „Na, es wird schon allmählich gehen!“
Stinnes: „Die Goldwerte müssen erfasst werden.“

Stampfer: „Wie veredelnd wirkt doch die sozialistische Entwicklung auf das Gemüt!“
Stinnes: „... aber die Industrie kann nichts hergeben.“

Stampfer: „Die Reste alter Anschauungen wird er schon überwinden.“
Stinnes: „Es lebe der internationale völkerebefreier.“

Stampfer: „Hurra!“
Stinnes: „Feldmarschall Hindenburg!“

Stampfer: „Man kann es schon verstehen, daß so etwas noch festhält.“
Da verstummte Stinnes, sein Gesicht wurde hochrot. Der ganze Körper zuckte wie im Fieber.

Minutenlang dauerte dieser Zustand. Stampfer ging auf den Boden umher, und näherte sich ab und zu Stinnes. Da beruhigte sich Stinnes. Sein Gesicht nahm den Ausdruck gesetzmäßiger friedlicher Entwicklung zum Sozialismus an. Aus seiner Tasche fiel ein Mitgliedsbuch heraus. Aus der Westentasche lugte ein schwarz-rot-goldener Bierzettel hervor.

„Es ist vollbracht!“, jauchzte Stampfer, dann rieb er sich die Augen und erwachte.

Breslauer Nachrichten.

Der prägelungsfähige Gefängnisdirektor Langer!

„Alles von die Fenster weg!“

Vor kurzer Zeit erst wurden unter Aufsicht des Direktors Langer drei Jugendliche über jugendlich, wobei die Schlüssel der Aufsicht als Werkzeug die größte Rolle spielten. Um dabei keine unliebsamen Zeugen zu haben, kommandierte der Herr Direktor Langer persönlich: „Alles von die Fenster weg.“

Am 6. September, bei der Freistunde der Station C.V., suchten die Prägungsfähigen wiederum nach Anlaß zur Beschäftigung. Diesmal sollte sich über der Oekonomiedirektor Markwardt von ihrer „Tüchtigkeit“ überzeugen.

Schon beim Zeichnen der Zellen jähren der Stationsaufseher dem Wachmeister Hübnert, welcher bereits in dem oben erwähnten Falle eine üble Rolle spielte, nicht genügend zu schreien und holte dies in ausreichendem Maße nach. Nun erst im Hof, wo der Inspektor in der Nähe war, machten alle anwesenden Wachmeister von ihrer Lungenkraft derart Gebrauch, daß ein Untersuchungsgefangener sich nicht schonte, seine Gedanken laut auszusprechen, nämlich: „Die sind wohl alle wieder mal verrückt geworden.“ Der Hüßwachmeister Ritter, allem Anschein nach eine tüchtige Stütze des Herrn Direktors, hörte wie ein wütender Löwe auf den ersten besten mit den Worten: „Sie haben gesprochen, Sie gehen sofort in Arrest.“ Der harmlose, Nichtsahnende protestierte, da eilen aber schon dienstbesessene drei andere Aufseher herbei, sowie der bereits erwähnte Inspektor, welcher brüllte: „Dem wollen wir das Handheben austreiben.“ Der unschuldige Gefangene, der wirklich diesen Auspruch nicht getan hatte, wird nun zu einer Zelle hinausgedrängt. Das übrige entzog sich leider den Blicken der anderen Gefangenen. Diese Vorgänge werden von verschiedenen Gefangenen bestätigt. Ebenfalls wird bestätigt, daß der Herr Inspektor einen sehr „angekiffenen“ Eindruck machte.

Achtung! Frauen-Kommissionen und Ortsgruppen!

Zoeben ist die Broschüre erschienen

„Wann endet die Not der Frauen?“

Preis 1 Mark.

Die Broschüre eignet sich sehr gut zur Massenverbreitung. Sie erzieht die Ortsgruppen, die Beziehungen zu den Komm. Bücherei, Breslau V, Größelstraße 5, anzugeben.

Bezirksleitung

Abschlag Ukrain.

Schauspielhaus.

Opernhaus, 2. u. 3. u. 4. u. 5. u. 6. u. 7. u. 8. u. 9. u. 10. u. 11. u. 12. u. 13. u. 14. u. 15. u. 16. u. 17. u. 18. u. 19. u. 20. u. 21. u. 22. u. 23. u. 24. u. 25. u. 26. u. 27. u. 28. u. 29. u. 30. u. 31. u. 32. u. 33. u. 34. u. 35. u. 36. u. 37. u. 38. u. 39. u. 40. u. 41. u. 42. u. 43. u. 44. u. 45. u. 46. u. 47. u. 48. u. 49. u. 50. u. 51. u. 52. u. 53. u. 54. u. 55. u. 56. u. 57. u. 58. u. 59. u. 60. u. 61. u. 62. u. 63. u. 64. u. 65. u. 66. u. 67. u. 68. u. 69. u. 70. u. 71. u. 72. u. 73. u. 74. u. 75. u. 76. u. 77. u. 78. u. 79. u. 80. u. 81. u. 82. u. 83. u. 84. u. 85. u. 86. u. 87. u. 88. u. 89. u. 90. u. 91. u. 92. u. 93. u. 94. u. 95. u. 96. u. 97. u. 98. u. 99. u. 100.

Für Nerven-Kranke!

Knochen-, Ring-, Eier- und Bartflechte, auch veraltete Leiden, heile ich mit Garant. und unerschütterlichen Flechtentheil in 8 bis 14 Tagen. Preis 25 Mark. F. Müller, Größelstraße 21. Sprechzeiten: 9 bis 12 und 3 bis 6 Uhr.

Es wird von den Gefangenen der Vorschlag gemacht, diese Leute dem Arbeitsnachweis für Landarbeiter zuzuführen, sie würden sich vorzüglich eignen als Schenkeleute, dabei können sie ihre Lungen gut anwenden, ob sie schlagen dürfen, daran zweifeln wir, da würde der Herr Inspektor vielleicht die Reigerte auf ihre m. Budget lauzen lassen. Den Beamten empfehlen wir außerdem, sich menschliche Umgangsformen anzueignen.

Nachverkehr auf der städtischen Straßenbahn.

Der Magistrat trat einem Beschlusse der Verkehrsdeputation bei, vom 1. Oktober d. J., dem Beginn des Winterfahrplanes, ab, auf den Linien 1, 2, 6, 8, 18 und an verkehrreichen Tagen auch auf der Linie 15 der städtischen Straßenbahn einen verlängerten Nachverkehr einzurichten. Der Fahrpreis soll von 11½ Uhr abends ab 2 Mark betragen, Umsteigeberechtigung vorerst nicht gewährt, wohl aber wird diese Frage einer späteren Nachprüfung unterzogen werden.

Der „höfliche“ Herr Kontrolleur!

Am 15. d. Mts. mit dem Zug 842 betrat der Fahrrevisor Hüttner auf der Strecke Breslau-Königsplatz ein Kuppe 4. Klasse mit den brüllenden Worten: „Siehen Sie auf! Sonst setze ich Sie raus!“ Ich bin der Fahrrevisor, merken Sie sich das!“ Diese Worte galten dem Reisenden Maße aus Breslau, Bergmannstraße 11, welcher an der Seite auf seinem Gepäckstück Platz genommen hatte. Trotzdem der Herr Fahrrevisor ungehindert seinen Dienst versehen konnte, betrachtete er es als seine Aufgabe, die Fahrgäste zu belästigen. Dieser Herr richtete sich wenig nach der Verfügung seiner Direktion: Wonach die reisende Be-

Bezirksparteitag Schlesiens.

Am Sonntag, 23. Oktober 1921, findet in Liegnitz

der Bezirksparteitag Schlesiens statt. Bis zu 100 Mitglieder ist ein Delegierter zu entsenden. Auf weitere angefangene Hundert ein weiterer Delegierter. Alle Ortsgruppen müssen vertreten sein.

Zur Deckung der Kosten wird vom Bezirk eine Extramarkte herausgegeben zum Preise von 1 Mark. Jedes Mitglied ist verpflichtet, mindestens eine Marke zu kleben. Die Abrechnungen sind so schnell als möglich an die Bezirksleitung zu Händen des Genossen Gruschwitz einzusenden.

Anträge sind an die Bezirksleitung zu richten.

APD. Bezirksleitung Schlesien.

völlerung nicht durch die Beamten unnötig belästigt werden soll, da doch die Beamten Prämien für Meldungen erhalten.

Dieser nette Herr Fahrrevisor ging sogar noch weiter, indem er mit einem Stoß vor die Brust verzeigte. Als ich ihn erklärte, daß ich mir diesen keinen taktischen Angriff nicht gefallen lasse, erhielt ich von diesem noblen Herrn zur Antwort: „Sie sind wohl verrückt, los, die Fahrkarte her.“ Welche ich ihm natürlich verweigerte; erst auf eine höflichere Aufforderung händigte ich ihm dieselbe aus. Es stehen mir zehn Augenzeugen zur Verfügung, welche meine Angaben bestätigen können. Nicht der Eisenbahndirektion zu Breslau wäre es, diesen brutalen Herrn aus dem Fahrdienst zu entfernen, damit das reisende Publikum nicht die Achtung vor denjenigen Beamten verliert, welche in höflicher Weise ohne Täuschungen ihren Dienst versehen.

Aus der Provinz.

Görlitz. Neue Gewerkschafts-Internationale. Am Freitag erstattete Gen. Jarwig in einer gut besuchten öffentlichen Volksversammlung Bericht über den 1. Weltkongreß der Roten Gewerkschafts-Internationale und die Lage in Sowjetrußland. Als Teilnehmer des Kongresses schilderte er in klarer und sachlicher Weise die Entstehung der R.G.I., sowie die Zusammenfassung und den Verlauf des 1. Weltkongresses. Seine Ausführungen wurden oft von Beifall unterbrochen. Anschließend schilderte er die augenblickliche Lage in Sowjetrußland. Wie anders lautete doch diese Worte als die des Alleinbürgers M i n l, der vor kurzem von derselben Stelle über Rußland sprach. Nichts beachtete Gen. Jarwig, aber vor allen Dingen schilderte er in äußerst verständlicher Form den Grund der Verhältnisse. Reicher Beifall lohnte seine Ausführungen. In der Diskussion hatte die SPD. eine dreiteilige Rednergarde aufzuführen lassen. Zunächst glaubte der

Parteisekretär Buchwitz den Kommunismus totbrüllen zu können. Als ihm dies nicht zu gelingen schien, versuchte sein Genosse Franz (Chemnitz) die Anwesenden durch lange, sehr lange und sehr leichte Ausführungen einzuschläfern. Es gelang ihm auch größtenteils, denn nicht einer der Anwesenden spendete ihm Beifall. Nun versuchte es Parteisekretär R o h m i g (SPD.) wiederum mit Brüllen und, da es ihm wohl an anderen, sachlichen Argumenten mangelte, auch mit Lügen. Auf einen treffenden Zwischenruf eines jüngeren Genossen von uns schlug er den üblichen Selbstwektion der SPD. an und mußte von wenig Beifall seiner Genossen und lautem Lachen der übrigen Anwesenden begleitet, abtreten. Gen. Jarwig erlebte geschickt und schneidig in seinem Schlusswort diese drei Helden. Es war ihm ein leichtes, ihre Verdrehungen und Unwahrheiten richtigzustellen und schloß mit einem kräftigen Appell an die Einigkeit seine Ausführungen unter lebhaften Beifall.

Herrnsdorf städt. Die am Sonntag, 11. September 1921, von der Kommunistischen Partei einberufene öffentliche Volksversammlung erfreute sich eines guten Besuchs, es referierte Genosse Brunner. Erregte in seinem Vortrage, daß auch die Verteidiger der Demokratie und der Arbeitgemeinschaften hinweggefegt werden müssen, um damit sich das Volk, getrieben von Not und Elend, die Hände reißt zur Erringung der kommunistischen Ziele, Zertrümmerung der kapitalistischen Gesellschaft. Die Diskussion wurde besonders von einem SPD-Mann zum Lärmen usw. benutzt, so daß ihm seine eigenen Parteigenossen aus dem Saale werfen wollten.

Waldenburg. Am Sonntag, den 18. September, veranstaltete die SPD. am hiesigen Orte eine öffentliche Volksversammlung. Zu dieser Versammlung hatten sie sich die große Kanone Severing geholt. Wie allgemein üblich, beschäftigte sich dieser sehr wenig mit den Nöten der Arbeiterschaft, sondern fast ausschließlich mit der Haltung der SPD. als Regierungspartei. Man hätte nun glauben können, daß dieser SPD-Mann stolz darauf sein würde, dem Diskussionsredner von der SPD. in seinem Schlusswort ordentlich ein auszuweichen, aber weit gefehlt, er verzichtete auf das Schlusswort, indem er verschwand, wie unser Genosse Schörr das Wort ergriff. Daß unser Genosse vielfach durch die SPD-Leute am Reden gehindert wurde, sind wir ja gewöhnt, am meisten beteiligte sich der Bezirksvorstand der SPD. selbst an den Unterbrechungen. Unser Genosse Schrör hielt während der 10-Minuten-Redezeit, die man ihm gewährte, scharfe Abrechnung und keine der anwesenden Kanonen der SPD. wagte es, gegen unseren Genossen auszutreten. Aber die SPD-Arbeiterschaft ist wieder um eine Erfahrung reicher, erst große Löhne und Phrasen von Seiten ihres Severing und dann, wenn ihm Gelegenheit geboten ist, daß zu verteidigen, was er getan, dann verschwindet dieser Held.

Kote Hilfe.

Weiter gingen ein: Ortsgr. Weißstein, Liste 21, 119 M., Zahlstellenammlung d. W.R. Weißstein 187 M., Ortsgr. Geißdorf, Liste 250, 54 M., Ortsgr. Schweinitz, Liste 39 393, 18 M., Liste 39 392, 11.25 M., Liste 39 391, 10.75 M., Liste 39 390, 10.75 M., Liste 39 389, 10.25 M., Liste 39 388 42.50 M., Liste 39 387, 27 M., Liste 39 386, 20 M., Liste 39 385, 15 M., Liste 39 384, 41.75 M., Liste 39 383, 13 M., Liste 39 382, 19 M., Liste 39 381, 25 M., Ortsgr. Geißdorf, Liste 39 668, 34 M.

Berammlungskalender.

Görlitz. Wichtige Mitgliederversammlung am Montag, den 26. September, abends 18 Uhr, im Bismardgarten, Bismardstr. Pünktliches und zahlreiches Erscheinen erwartet die Ortsgruppenleitung.

Verantwortlicher Redakteur: Richard Janus, Berlin. Verlag Sozialistischer Verlag. G. m. b. H. Breslau. Druck: Friedrichstadt-Druckerei. G. m. b. H. Berlin SW 48.

Zeltgarten Täglich 7½ Uhr: Das glänzende Varicé-Programm Sonntag vormittag 11-1 Uhr Großes Matinee	Weibliche Hausangestellte jeder Art sucht für halb oder später Städt. Hausangestellten- Vermittlung Albfischerstraße 16/20, Jannetstr. 41/43.
---	--

Die Dritte Internationale

ist die einzige Gegnerin der kapitalistischen Clique. Alle Mächte der Reaktion haben sich zusammengefunden im Kampfe gegen den Kommunismus und beschälf

fordert

die Dritte Internationale den engsten Zusammenschluß der revolutionären Arbeiterschaft. Um das zu erreichen, muß jeder Genosse und jede Genossin immer für Partei und Presse tätig sein. Genossen und Genossinnen! Helft am Auf- und Ausbau der Partei und Presse! Zeigt

Taten!

Ich bestelle hiermit Exemplar der

„Schlesischen Arbeiter-Zeitung“

Organ der Kommunistischen Partei Deutschlands.
(Selbst der Kommunistischen Internationale.)

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags.

Abonnementpreis frei Haus monatlich 6.10 RM., wöchentlich 1.50 RM.

Name: _____

Brief: _____

Ort: _____

Straße und Hausnummer: _____

Neu eröffnet!

Ostdeutsche Würstfabrik

1. Verkaufsstelle: im Hofe Ring 4, neb. Ring-Ring
2. Verkaufsstelle: Fährstraße 2, Ecke Angerstraße

Wir verkaufen hier billig:

Knochenfleisch mit und ohne Knochen
Kaltfleisch
Sammelfleisch
Speckfleisch

Billigstes Angebot im prima Wurstwaren-Spezialität:

Warme Knoblauchwurst, Polnische, Bockwurst etc.

Vielerlei andere Extra-Preise!

Neu eröffnet!

Weltmarktpreise und Weltmarktlöhne.

Die „Frankfurter Zeitung“ Nr. 683 vom 14. September 1921 bringt folgende Meldung:

Die Festigkeit des Eisenmarktes hält, von der Valuta-entwicklung begünstigt, weiter an, wenn auch die Aufwärtsbewegung der Preise nicht bei allen Erzeugnissen im gleichen Verhältnis fortschreitet und vielleicht eher Anzeichen einer gewissen Verhütung vorhanden sind.

Aus Großhandelskreisen weist man darauf hin, daß Feinbleche kaum auszutreiben sind, die Steglerländer Werke sind — abgesehen von derzeitigen Schwierigkeiten — auf 5 Monate befristet; daß aber auch in den meisten übrigen Artikeln, von denen zum Beispiel Stabstabe weiter mit 2600 bis 2800 Mark pro Tonne genannt wird, die Werke derzeit in Anspruch genommen sind, daß auf Anfragen wegen Auftragserteilung zumeist ablehnende Antworten kommen.

Der Verband der Krawattenstoffindustrie hat einen Preisausschuß gebildet, auf dessen Gutachten hin der Verband sich, infolge der anhaltend steigenden Rohstoffpreise gezwungen sieht, eine Verkaufsperre zu verhängen.

Der Verband der Krawattenstoffindustrie hat einen Preisausschuß gebildet, auf dessen Gutachten hin der Verband sich, infolge der anhaltend steigenden Rohstoffpreise gezwungen sieht, eine Verkaufsperre zu verhängen.

In den Verhandlungen zwischen Reichsrohstoffverband und Reichsrohstoffrat wurde auf Antrag des Rheinisch-Westfäl. Rohstoffverbands am 9. September 1921 der Preis der Kohle um 21 Mark für die Tonne erhöht, noch bevor die neuen Steuern angenommen worden sind!

Trotz dieser enormen Preissteigerungen in allen Industriezweigen gelingt es dem deutschen Kapital noch immer, infolge des weiteren Falls der Mark, seine Konkurrenten zu unterbieten.

Der Grund dafür liegt in der weiteren Abwärtsentwicklung der Mark. Man zählte für am 9. 10. 12. 13. 14. 21. IX.

1 Dollar 96 100 105 108 109 109,39
100 Gulden 3039 3191 3346 3376 3439 3324,05
1 Pfund 356 374 394 400 408 406,55

Aus der Tabelle ergibt sich, aus welchem Grunde nicht nur die deutsche Konkurrenz, sondern auch die belgische auf dem Weltmarkt, besonders für England so fühlbar wird.

Die Dächer des Dörfchens leuchten rot durch den weißen Schnee. Rot und weiß; es sieht schier aus, als flage man für die Armut.

Zeit drüben ist die Sonne im Begriff, unterzugehen, und das weiße Land bekommt einen leichten Rosenfärbchen. Von jedem Herde im Dorf steigt Rauch auf — blauer Rauch, er steigt gerade in die Luft, als hätten die launischen Götter das schlichte Herdopfer aus Laug, Grastorf und Kuhhänger in Gnaden angenommen.

Die Kuhfladen krümmen sich, der Laug knistert, und das Samstagmorgen flammert auf, bereit, in Empfang zu nehmen, was der Herdjäger auf dem Heimwege eingebracht hat.

Der Steinbruchbesitzer und seine Arbeiter berechnen die Arbeit der Woche: Plastersteine, Steinschnitt, Treppensteine. Der große Mann schimpft über einen Klaffer Schotter, der nicht auf ebenem Boden liegt.

Die Arbeiter haben die Sonne verschwinden und den Rauch aus den Häuten aufsteigen sehen; sie haben ausgeräumt und das Werkzeug beiseite gelegt; nun stehen sie in kleinen Gruppen da und warten auf den Besitzer des Werks.

hin wird ersichtlich, weshalb Aufträge, die deutsche Firmen nicht mehr ausführen können, jetzt vor allem an belgische gelangen. So schreibt die „Frankfurter Ztg.“ Nr. 674 vom 10. September 1921:

„Am belgischen Montanmarkt scheint sich eine Besserung anzubahnen. Der deutsche Wettbewerb ist nicht mehr bemerkbar, weil die deutschen Werke schon so stark in Anspruch genommen sind, daß sie an die Hereinholung weiterer Aufträge nicht denken können.“

Die ausländischen Valuten sanken gestern neuerdings an der Londoner Börse. Mit diesem Kurssturz steht die Arbeitslosigkeit, die in England herrscht, in engem Zusammenhang.

Die von der „Times“ errechnete Großhandelsindexziffer zeigt mit 183 für den Monat August ein weiteres Sinken um 2,7 Punkte gegenüber Juli. Die Indexziffer für Nahrungs- mittel allein ist mit 209,1 im August gegen den Juli mit 208,8 wieder etwas gestiegen, wogegen sich für industrielle Rohstoffe ein Sinken des Index von 173 im Juli auf 169 im August ergab.

Die Baumwollpreise in Amerika zeigen seit Juni ein dauerndes Anziehen. Sie stiegen in New York in Centis pro engl. Pfund = 454 Gramm

von 30. Juni 30. Juli 30. August 7. Sept. auf 11,68 12,10 16,05 19,75

Herborgerufen wurde diese Preissteigerung vor allem durch die niedrige Schätzung der Ernte, die in diesem Jahre infolge der Einschränkung der Anbaufläche im Vorjahre um rund 50 Prozent hinter der Ernte von 1920 zurückbleibt.

Angesichts der höheren Preise des Rohmaterials rechnet man mit Steigerungen der Fertigprodukte. Eine Gattung Baumwollstoff ist über Nacht um 35. v. H. in die Höhe gegangen und andere dürften bald folgen, da die Nachfrage wächst und einige Fabriken in Pennsylvania bei voller Arbeitsleistung heute bereits bis zum nächsten April genügend Bestellungen haben.

In den wichtigsten Industrieländern ist also vorläufig nur mit einem langsamen Zurückgehen der Preise zu rechnen, wenn sie nicht überhaupt auf demselben Punkte stehen bleiben oder gar steigen, wie dies neuerdings in Frankreich der Fall ist.

Die Arbeiter haben die Sonne verschwinden und den Rauch aus den Häuten aufsteigen sehen; sie haben ausgeräumt und das Werkzeug beiseite gelegt; nun stehen sie in kleinen Gruppen da und warten auf den Besitzer des Werks.

Die Arbeiter haben die Sonne verschwinden und den Rauch aus den Häuten aufsteigen sehen; sie haben ausgeräumt und das Werkzeug beiseite gelegt; nun stehen sie in kleinen Gruppen da und warten auf den Besitzer des Werks.

Die Arbeiter haben die Sonne verschwinden und den Rauch aus den Häuten aufsteigen sehen; sie haben ausgeräumt und das Werkzeug beiseite gelegt; nun stehen sie in kleinen Gruppen da und warten auf den Besitzer des Werks.

Die Arbeiter haben die Sonne verschwinden und den Rauch aus den Häuten aufsteigen sehen; sie haben ausgeräumt und das Werkzeug beiseite gelegt; nun stehen sie in kleinen Gruppen da und warten auf den Besitzer des Werks.

Die Arbeiter haben die Sonne verschwinden und den Rauch aus den Häuten aufsteigen sehen; sie haben ausgeräumt und das Werkzeug beiseite gelegt; nun stehen sie in kleinen Gruppen da und warten auf den Besitzer des Werks.

Die Arbeiter haben die Sonne verschwinden und den Rauch aus den Häuten aufsteigen sehen; sie haben ausgeräumt und das Werkzeug beiseite gelegt; nun stehen sie in kleinen Gruppen da und warten auf den Besitzer des Werks.

Die Arbeiter haben die Sonne verschwinden und den Rauch aus den Häuten aufsteigen sehen; sie haben ausgeräumt und das Werkzeug beiseite gelegt; nun stehen sie in kleinen Gruppen da und warten auf den Besitzer des Werks.

Die Arbeiter haben die Sonne verschwinden und den Rauch aus den Häuten aufsteigen sehen; sie haben ausgeräumt und das Werkzeug beiseite gelegt; nun stehen sie in kleinen Gruppen da und warten auf den Besitzer des Werks.

Die Arbeiter haben die Sonne verschwinden und den Rauch aus den Häuten aufsteigen sehen; sie haben ausgeräumt und das Werkzeug beiseite gelegt; nun stehen sie in kleinen Gruppen da und warten auf den Besitzer des Werks.

Die Arbeiter haben die Sonne verschwinden und den Rauch aus den Häuten aufsteigen sehen; sie haben ausgeräumt und das Werkzeug beiseite gelegt; nun stehen sie in kleinen Gruppen da und warten auf den Besitzer des Werks.

steigerung für alle Produkte in Deutschland zu rechnen. Die Bourgeoisie hält diese für sie so gewinnbringende Entwicklung auch für die einzig mögliche und fordert mit allen Mitteln die „Anpassung an die Weltmarktpreise“

Die ungeheure Preissteigerung bedeutet natürlich für alle Lohn- und Gehaltsempfänger eine weitere Herabdrückung ihrer Lebenshaltung.

Das steht auch die SPD.-Bürokratie. Ihr Vorsitzender Hermann Müller gab am Donnerstag auf dem Göttinger Parteitag die Parole der Weltmarktlöhne aus, die er mit Stinnes' Hilfe offenbar durchzusetzen hofft.

Ein englischer Tagelöhner verdient durchschnittlich 8 Schilling im Tag. Der gelernte deutsche Arbeiter verdient, die Mark in englische Währung umgerechnet, 7 Schilling die Woche.

Die Arbeiter haben die Sonne verschwinden und den Rauch aus den Häuten aufsteigen sehen; sie haben ausgeräumt und das Werkzeug beiseite gelegt; nun stehen sie in kleinen Gruppen da und warten auf den Besitzer des Werks.

Die Arbeiter haben die Sonne verschwinden und den Rauch aus den Häuten aufsteigen sehen; sie haben ausgeräumt und das Werkzeug beiseite gelegt; nun stehen sie in kleinen Gruppen da und warten auf den Besitzer des Werks.

Die Arbeiter haben die Sonne verschwinden und den Rauch aus den Häuten aufsteigen sehen; sie haben ausgeräumt und das Werkzeug beiseite gelegt; nun stehen sie in kleinen Gruppen da und warten auf den Besitzer des Werks.

Die Arbeiter haben die Sonne verschwinden und den Rauch aus den Häuten aufsteigen sehen; sie haben ausgeräumt und das Werkzeug beiseite gelegt; nun stehen sie in kleinen Gruppen da und warten auf den Besitzer des Werks.

Die Arbeiter haben die Sonne verschwinden und den Rauch aus den Häuten aufsteigen sehen; sie haben ausgeräumt und das Werkzeug beiseite gelegt; nun stehen sie in kleinen Gruppen da und warten auf den Besitzer des Werks.

Die Arbeiter haben die Sonne verschwinden und den Rauch aus den Häuten aufsteigen sehen; sie haben ausgeräumt und das Werkzeug beiseite gelegt; nun stehen sie in kleinen Gruppen da und warten auf den Besitzer des Werks.

Die Arbeiter haben die Sonne verschwinden und den Rauch aus den Häuten aufsteigen sehen; sie haben ausgeräumt und das Werkzeug beiseite gelegt; nun stehen sie in kleinen Gruppen da und warten auf den Besitzer des Werks.

Die Arbeiter haben die Sonne verschwinden und den Rauch aus den Häuten aufsteigen sehen; sie haben ausgeräumt und das Werkzeug beiseite gelegt; nun stehen sie in kleinen Gruppen da und warten auf den Besitzer des Werks.

Die Arbeiter haben die Sonne verschwinden und den Rauch aus den Häuten aufsteigen sehen; sie haben ausgeräumt und das Werkzeug beiseite gelegt; nun stehen sie in kleinen Gruppen da und warten auf den Besitzer des Werks.

Die Arbeiter haben die Sonne verschwinden und den Rauch aus den Häuten aufsteigen sehen; sie haben ausgeräumt und das Werkzeug beiseite gelegt; nun stehen sie in kleinen Gruppen da und warten auf den Besitzer des Werks.

Die Arbeiter haben die Sonne verschwinden und den Rauch aus den Häuten aufsteigen sehen; sie haben ausgeräumt und das Werkzeug beiseite gelegt; nun stehen sie in kleinen Gruppen da und warten auf den Besitzer des Werks.

Die Arbeiter haben die Sonne verschwinden und den Rauch aus den Häuten aufsteigen sehen; sie haben ausgeräumt und das Werkzeug beiseite gelegt; nun stehen sie in kleinen Gruppen da und warten auf den Besitzer des Werks.

Die Arbeiter haben die Sonne verschwinden und den Rauch aus den Häuten aufsteigen sehen; sie haben ausgeräumt und das Werkzeug beiseite gelegt; nun stehen sie in kleinen Gruppen da und warten auf den Besitzer des Werks.

Die Arbeiter haben die Sonne verschwinden und den Rauch aus den Häuten aufsteigen sehen; sie haben ausgeräumt und das Werkzeug beiseite gelegt; nun stehen sie in kleinen Gruppen da und warten auf den Besitzer des Werks.

Löhnungstag.

Von Martin Andersen Nexö.

Drinnen auf den Berggipfeln schließt der Wald, weiß und einfarbig, verschwenderisch eingehüllt in weichen, reinen Winterschnee; nur da, wo ein Vogel sich niedergelassen und den Schnee weggeschüttelt hat, ragt ein nackter Ast hervor, schwarz, kahl und unheimlich.

Die Arbeiter haben die Sonne verschwinden und den Rauch aus den Häuten aufsteigen sehen; sie haben ausgeräumt und das Werkzeug beiseite gelegt; nun stehen sie in kleinen Gruppen da und warten auf den Besitzer des Werks.

Die Arbeiter haben die Sonne verschwinden und den Rauch aus den Häuten aufsteigen sehen; sie haben ausgeräumt und das Werkzeug beiseite gelegt; nun stehen sie in kleinen Gruppen da und warten auf den Besitzer des Werks.

Die Arbeiter haben die Sonne verschwinden und den Rauch aus den Häuten aufsteigen sehen; sie haben ausgeräumt und das Werkzeug beiseite gelegt; nun stehen sie in kleinen Gruppen da und warten auf den Besitzer des Werks.

großen Augen und rinnenden Nasen glitzert. Die Mutter läuft unruhig zum Küchenfenster und zurück. Nun ist die Sonne verschwunden. Die Männer mühten schon unterwegs sein.

Die Arbeiter haben die Sonne verschwinden und den Rauch aus den Häuten aufsteigen sehen; sie haben ausgeräumt und das Werkzeug beiseite gelegt; nun stehen sie in kleinen Gruppen da und warten auf den Besitzer des Werks.

Die Arbeiter haben die Sonne verschwinden und den Rauch aus den Häuten aufsteigen sehen; sie haben ausgeräumt und das Werkzeug beiseite gelegt; nun stehen sie in kleinen Gruppen da und warten auf den Besitzer des Werks.

Die Arbeiter haben die Sonne verschwinden und den Rauch aus den Häuten aufsteigen sehen; sie haben ausgeräumt und das Werkzeug beiseite gelegt; nun stehen sie in kleinen Gruppen da und warten auf den Besitzer des Werks.

Die Arbeiter haben die Sonne verschwinden und den Rauch aus den Häuten aufsteigen sehen; sie haben ausgeräumt und das Werkzeug beiseite gelegt; nun stehen sie in kleinen Gruppen da und warten auf den Besitzer des Werks.

„Wißt du mit zur Stadt, Vater? Große L'hombre-Partie im Hotel.“

„Hab' kein Geld heut' abend“, erwiderte der Werkherr. Der Sohn zeigt mit der Ziefelspitze auf den ledernen Beutel, aber jener schüttelt den Kopf und sieht rings um seine Arbeiter.

„Ach, dummes Zeug, Vater, die Arbeiter warten bis Montag! Heut' abend ist was zu verdienen... Der Schlächter, schon ein bißchen angeheitert — und ein ganz neuer, ein Großhändler! Du mußt doch Revanche von dem Schlächter bekommen.“

Die Arbeiter haben die Sonne verschwinden und den Rauch aus den Häuten aufsteigen sehen; sie haben ausgeräumt und das Werkzeug beiseite gelegt; nun stehen sie in kleinen Gruppen da und warten auf den Besitzer des Werks.

Die Arbeiter haben die Sonne verschwinden und den Rauch aus den Häuten aufsteigen sehen; sie haben ausgeräumt und das Werkzeug beiseite gelegt; nun stehen sie in kleinen Gruppen da und warten auf den Besitzer des Werks.

Die Arbeiter haben die Sonne verschwinden und den Rauch aus den Häuten aufsteigen sehen; sie haben ausgeräumt und das Werkzeug beiseite gelegt; nun stehen sie in kleinen Gruppen da und warten auf den Besitzer des Werks.

Breslauer Nachrichten.

Mörderzentrale Breslau.

Die schlesische SPD. steht, das die Rüstungen der Reaktion in Oberschlesien weiter geben, das dieselbe nicht daran denkt, abzurufen, sondern im Gegenteil weiter gegen die Arbeiter rüstet. Sie erläßt Aufrufe, aber warum kann sie ihre Funktionäre im Breslauer Polizeipräsidium nicht dazu zwingen, das sie wenigstens für ihren Teil energisch der Orgesch auf die Finger legen.

Am Mittwoch, den 14. September, wurde der bei der „Schlesischen Arbeiterzeitung“ arbeitende Genosse Kühl, Breslau, angeklagt und gewarnt, die Mörderzentrale Breslau beobachtet, ihn um die Ecke zu bringen. Auf dieselbe Weise und um die gleiche Stunde wurde das Mitglied des Republikanischen Führerbundes, von Kaufmann, Breslau, Schweidnitzer Straße 27, ebenfalls gewarnt. Beide haben sich darauf zum Polizeipräsidium, wo sie mit dem politischen Exekutivrat und dem Kriminalbeamten Gralla, beides SPD-Genossen, Rücksprache nahmen. Dieselben waren auch schon von der Angelegenheit benachrichtigt.

Am Donnerstag, den 15. September, wurde unser Genosse Kühl wieder auf das Polizeipräsidium gerufen. Er sollte dem Oberleutnant Förster, Leiter der „Abwicklungsjelle“ der schlesischen Orgesch, Claassenstr. 6, persönlich gegenübergestellt werden. Bei dieser Gelegenheit wickelte sich folgendes interessante Gespräch ab:

Kühl: Stimmt es, das immer je 4 Mann vom ober-schlesischen Selbstschutz nach und nach beurlaubt werden?

Förster: Ja.

Kühl: Stimmt es, das dieselben zu „besonderen Zwecken“ nach Oberschlesien fahren?

Förster: Ja, die meisten fahren nach Oberschlesien, weil es „gebürtige Oberschlesier“ sind.

Kühl: Stimmt es, das sie die Namen von schlesischen Arbeiterführern in Listen in der Claassenstraße führen?

Förster: Ja.

Kühl: Stimmt es, das der Name des Herrn Kaufmann und mein Name darunter ist?

Förster: Ja.

Kühl: Zu welchem Zweck führen Sie diese Namen?

Förster: — — — — — schweigt.

Und am nächsten Tage list Herr Oberleutnant Förster, Leiter der Mörderzentrale Breslau, wieder in seinem Büro — und bereitet weiter den Mord vor. Niemand wird ihn für sein Gesandnis — Schweigen ist auch ein Gesandnis — zur Rechenschaft ziehen.

Die SPD. erläßt Aufrufe und — reicht Stimmes die Hand. —

Wo sind die Waffen?

Kommunistischer Waffentau.

Unter dieser Ueberschrift veröffentlichten wir am 8. September eine Nachricht über eine Menge Waffen, die der kommunistischen Partei zum Preise von 25 000 Mark zum Kauf angeboten worden sind. Diese wurden von der Kriminalpolizei beschlagnahmt, die beiden Waffenschieber verhaftet. Trotzdem uns feinerzeit berichtet wurde, beim Abtransport, sowie beim Verschrotten unsere Vertretung ersuchend zu können, haben wir seit diesem Tage nichts wieder von diesen Waffen gehört, nichts vom Abtransport, sowie vom Verschrotten, gesehen. Da wir aber ein Interesse an dem Verbleib dieser Waffen hatten, erkundigten wir uns bei der Reichswehrhandels-gesellschaft (Abt. Erprobungsstelle), ob dieser der Waffen-fund resp. die Beschlagnahme gemeldet worden sei. Antwort nein. Also auch diese Stelle, welcher es unbedingt hätte gemeldet werden müssen, hat man in Unkenntnis gelassen! Weshalb? Was lagen hierfür für Gründe vor?

Nach nochmaliger Anfrage beim Polizeipräsidium (Kommissar Vogel), nach dem Verbleib dieser Waffen, wurde uns mitgeteilt, das diese Waffen beim Landrat des Kreises Falkenberg abgeliefert seien!

Feststellen möchten wir vorläufig nur, das diese Menge Waffen wirklich vorgefunden wurden, die beiden Verschieber verhaftet worden sind. Feststellen können wir nicht, wieviel es waren, nach Angabe sollen es 400 Gewehre, ein

kleine und große Maschinengewehre, Handgranaten und eine große Menge Infanteriemunition gewesen sein. Wir wollen nicht hoffen, das diese Waffen wieder den Reaktionen in die Hände gespielt worden sind. Das diese Handlung zu allerletzt Veranlassung Anlaß gibt, liegt wohl für jeden Unbeteiligten klar auf der Hand.

Was sagen die zuständigen Behörden dazu? Sind sie bereit, alles zu tun, um uns über den Verbleib dieser Waffen Auskunft zu geben?

Sind die zwei am 3. September verhafteten Waffenschieber Holzhafer und Viechhof noch in Haft?

Die SPD. will unter sich sein!

In der „Vollmacht“ konnte man am Dienstag, den 20. d. M., eine Notiz lesen, nach der alle Vertreter der Breslauer Arbeiterbewegung zu einer Funktionärsitzung am Mittwoch, den 21. d. M., nach dem Gewerkschaftshaus eingeladen wurden. Unsere Genossen, die sich als Funktionäre auch zu den Vertretern der Breslauer Arbeiterbewegung rechneten, hatten aber die Rechnung ohne die SPD. gemacht, denn als sie sich zum Versammlungsort abgaben und in den Saal wollten, wurde ihnen der Eintritt verweigert. Ja, nicht einmal der Vertreter unserer Presse wurde zugelassen. Man wollte eben unter sich sein. War man schon notgedrungen verpflichtet, unsere Genossen als Funktionäre der Gewerkschaft zuzulassen, so durfte der kommunistische Block nicht zu stark werden. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde von seiten eines unserer Genossen, der als Gewerkschaftsvertreter anwesend war, der Antrag gestellt, die Funktionäre der SPD. zuzulassen. Dieser Antrag wurde mit einer starken Minorität abgelehnt. Hieraus ist ersichtlich, das auch Funktionäre der SPD. das Streben nach einer Einheitsfront haben.

Worum handelte es sich denn in dieser geschlossenen Sitzung. Die SPD. protestierte gegen die neue Besetzung des Polizei-Präsidentenpostens. Es hätte unbedingt ein SPD.-Mann auf diesen Posten gestellt werden müssen. Hoffen wir, das durch den Protest ein SPD.-Mann als Polizeipräsident hingedrängt wird, ob dann eine Aenderung des Systems eintritt, daran zweifeln wir, denn bis jetzt hat die Erfahrung das Gegenteilige bewiesen. Haben doch bei der Verhaftung unserer Genossen die SPD.-Leute sich am „tüchtigsten“ bewiesen. Also nicht der Mann, sondern das System muß beseitigt werden.

Schuhmacherverammlung.

Am 20. d. M. hielt die Organisation der Schuhmacher eine allgemeine Versammlung aller in der Schuh-industrie Beschäftigten ab. Die Tagesordnung lautete: 1. Die Lage der Arbeiterklasse in Rußland und der Moskauer Gewerkschaftskongreß, Ref. Gen. Schrö. 2. Der internationale Schuh- und Lederarbeiterkongreß in Wien, Ref. Koll. Weise-Dresden.

Gen. Schrö. bewies in seinem Referat die Notwendigkeit der KSS., um alle die auf dem Boden des wirklichen Klassenkampfes stehenden Proletarier zusammenzufassen zur Beseitigung des Kapitals. Es sei um so nötiger, da durch das Abkommen mit der Entente die ganzen Lagen wieder auf die Schultern der freien Klasse abgewälzt werden. Auf dem Kongreß seien 41 Länder mit 18 Millionen Gewerkschafter vertreten gewesen. Er zeigte an Hand von Beispielen, das durch die Methode, nur die wirtschaftliche Macht zu erobern, die ganze Bewegung zusammengebrochen ist. Die Parole der SPD. sei, hinein in die Gewerkschaften zur Eroberung der Gewerkschaften.

Sodann referierte Koll. Weise von der Inter. Konferenz der Schuh- und Lederarbeiter. Es war Aufgabe der Konferenz, alle Verbände der Lederbranche zu einer internationalen zusammenzufassen, diese Aufgabe wurde glänzend gelöst. Vertreten waren auch Rußland, Bulgarien, Spanien usw. England nimmt noch eine abwartende Haltung zu dieser Einheitsorganisation ein. Es wurde eine intensivere politische Tätigkeit von den Mitgliedern verlangt. Interessant ist, das sich die Konferenz auf den Boden stellte, das nur die Mitglieder sein können, welche auf dem Boden der Amsterdamer Internationale stehen. Der internationale Kongreß der Schuh- und Lederarbeiter will den Versuch machen, eine Einheitsfront zwischen Moskau und Amsterdam herbeizuführen.

Zu Punkt 3. Allgemeines, wurde erklärt, das die Teuerung noch nicht abzuwenden sei und das in der aller nächsten Zeit neue Lohnforderungen gestellt werden.

Zur Arbeiter-Operationalbewegung.

Erfreulicherweise bringt nun auch die deutsche Arbeiterpresse Berichte über die Esperanto-Bewegung; es ist kein Zufall, wenn die kommunistische Presse bei der Würdigung des Esperanto vorangegangen ist; unterscheidet sich doch der kommunistische Sozialismus von den anderen Sozialismen dadurch, das er den Nationalismus am konsequentesten ablehnt. So mußte es naturgemäß kommen, das trotz der in Führerkreisen herrschenden Unterschätzung der Weltsprache die kommunistische Partei sich zuerst mit dem Welt-sprachenproblem auseinandersetzte. Wie weit dies schon geschehen, konnte man ersehen aus den zwei Artikeln, welche die „Rote Fahne“ in den letzten Wochen brachte: der eine über den allrussischen Esperantokongreß in Petrograd bewies, das die russischen Parteigenossen es verstanden, auch in dieser internationalen Kulturbewegung führenden Einfluß zu erringen; der zweite Artikel betraf ein Schreiben des Genossen Henri Barbusse anlässlich des 1. Internationalen Arbeiter-Esperantistenkongresses in Prag.

Das Maxim Gorki und Henri Barbusse wiederholt auf die eminente Bedeutung des Esperanto hingewiesen, ist ja bekannt; auf Barbusse's Veranlassung gebracht die Internationale der Kriegsbeschädigten Esperanto als internationale Hilfssprache; ebenso die Internationale der sozialistischen Lehrer.

Die Vereinfachung des internationalen Verkehrs durch Annahme dieser leichtesten aller Sprachen ist so un-gewöhnlich, das es nur eine Frage kürzester Zeit sein kann, das diese kulturtechnische Erfindung alle Hindernisse über den Haufen gerannt hat. In wenigen Jahren wird uns eine internationale Korrespondenz in nationaler Sprache so präzisieren vornehmen, wie etwa der Gebrauch der Gänsefeder an Stelle der Schreibmaschine!

Esperanto eignet sich wegen seiner billigen und leichten Erlernbarkeit so recht als die Proletariatsfremdsprache. Die bürgerliche Mittelschule sah auf die Volksschule immer hochmütig herab wegen ihres Fremdsprachenmonopols. Esperanto kann in allen Volksschuloberklassen gelehrt werden, so das auch der Proletarier seine, und zwar die wertvollste Fremdsprache hat. Dadurch kann das größte Hindernis aller Schulreform, das Fremdsprachenmonopol der Mittelschulen, wesentlich abgebaut werden!

Schon so obenhin betrachtet, bringt die Einführung des Esperanto so eminenten Segen, das sich die durch den Weltkrieg noch mehr verelendeten Völker verpflichtet fühlen müssen, sich diese wesentliche Vereinfachung sofort zunutze zu machen!

Jedes Kind kann in einem Jahre Esperanto erlernen, besonders intelligente in einem halben Jahre; unsere immer noch altmodischen Schulen enthalten noch übergenug an Lehrstoffballast, wie Religion- und Sprachlehreunterricht, übertriebene Forderungen im Orthographie- und Rechenunterricht; davon einige Wochenstunden dem Esperanto einräumen, heißt dem Proletarierkind Brot statt Steine geben!

Proletarier, ihr opferfreudigsten Kämpfer für Internationalismus, die wenigen Stunden zur Erlernung des Esperanto hemmen die politische Arbeit nicht; im Gegenteil: gerade durch die internationale Hilfssprache wird beschleunigt unser Streben nach Vereinigung der Proletarier aller Länder!

Die Breslauer Arbeiter-Esperantisten werden vom Oktober ab Massenkurse für Arbeiter und Angestellte einrichten. Nütze jeder diese günstige Gelegenheit aus. Alles Nähere siehe heutiges Inserat.

Versammlungskalender.

Ortsgr. Breslau. Jeden Montag, abends 7 Uhr, Zusammenkunft aller in unserer Ortsgruppe tätigen Referenten und solche, die sich dazu ausbilden wollen. Alle Genossinnen und Genossen, die sich dazu eignen, werden gebeten, zu diesen Abenden zu erscheinen.

Die Ortsleitung.
Frauen-Organisation Breslau. Dienstag, abends 7 1/2 Uhr, im Parteifokal, Rifolaisstraße, Zusammenkunft. Erscheinen aller unbedingt erforderlich.

Verantwortlicher Redakteur: Richard Janus, Berlin. Verlag Sozialistischer Verlag, e. G. m. b. H. Breslau. Druck: Friedrichshagen-Druckerei G. m. b. H. Berlin SW 48.

Max Landsberg

Gräbschener Straße 27

empfehlen preiswerte

Anzüge, Hüter, Raglan, Schlüpfer, Joppen, Hosen, Konfirmanten- und Kinderanzüge

sowie Hüte in großer Auswahl

Suchen erlöschen:

Erzbergers Ermordung und die revolutionären Arbeiter.

Von Julius III.

Herr Reichsminister, der Tod Ihres politischen Feindes treibt die Arbeiterbewegung nach links.

Sozialistische Korrespondenz.

Preis 1,25 M.

Zu beziehen durch:

Komm. Bucherei
Breslau V, Gräbschener Str. 45.

(Auswärts per Nachnahme.)

Wolle-Zwirne-Garne für Händler und Wiederverkäufer, auch Einzelverk.

Erich Fraenkel
Breslau V, Gräbschenerstr.
Eingang Reichstraße.

Esperanto.

Das proletarische Kampfmittel von unermeßlichem Wert muß jeder aufgeklärte Arbeiter besitzen.

Zu der ersten Oktoberwoche beginnen in Breslau 5 Anfängerkurse in der internationalen Hilfssprache Esperanto.

Die Zeitschwergebühren betragen 20.- M. inkl. Lehrbuch für Jugendliche und Erwachsene 15.- M.

Voranmeldungen sind zu richten an:

Elisabeth Bachmann, Breslau, Alfenstr. 35 III.
Joh. Barba, Breslau, An den Rajen 61 IV.
Erich Kreis, Breslau, Goethestr. 67 IV.
Willy Thieling, Breslau, Sortenwärt. 62 II.

Ein einleitender Vortrag und die Bekanntgabe der Unterrichtspläne findet am Sonntag, den 2. Oktober 1921, vorm. 10 Uhr, Sonnenstr. 42 (Mittelschule) statt.

Denkmal Arbeiter-Esperantisten-Bund. Gruppe Breslau.

Die besten u. billigsten Anzüge

weltberühmt unter Kaufmanns
Zustimmung und Empfehlung, in Schlesien, besonders für den
Nikolausstr. 48 a Haupt
in neu eröffneten Herren-Bekleidungs-Haus
Große Auswahl in Anzügen, Kostümen, Hütern.
Inhaber: Hermann Paritzke

Lebte, extra starke Walthorius Nientong-Essenz

(Defizit), 12 Flasch. 25 M., 30 Flasch. 60 M. franko, in
Apotheken, Drogerien, sonst direkt beim
Laboratorium E. Walthor, Halle a. S.-Trotha 133

Möbel aller Art

zu streng soliden Preisen
L. Rosner, (Telefon 1)

Für Nerven-Kranke!

Knochen-, Ring-, Eiter- und Hart-
Reiche, auch veraltete Leiden,
wird sich aus. Garantiert mit mehren
wiederholten Heilversuchen
in 8 bis 14 Tagen.
Lithische Heilmittel. Ein Heilungsgang.
Preis 25 Mark.

F. Müller, Leipzig-Breslau,
Große Krausenstraße 23.
Sprechstunden: 9 bis 12 und 3 bis 6 Uhr

Zurückgekehrt

Dr. Sternberg,
Facharzt für Haut- und
Geschlechts-Krankheiten
Stralauerstraße 62.

S-9. 11-1. 3-6.

Garlicstr. 62.